

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnementspreis: 2.00 Mk. monatlich, 1.10 Mk. wöchentlich, 20 Bfg. frei ins Haus.
 Einzelne Nummer 5 Bfg. Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ 10 Bfg.
 Postabonnements: 1.10 Mk. pro Monat. Eintragungen in die Postbesitzungsstelle. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2.50 Mk., für das übrige Ausland 4 Mk. pro Monat. Postabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Rußland, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Ersteinst. 1894.

Die Inserions-Gebühr
 Beträgt für die lechgebaltene Kolonelle aber deren Raum 60 Bfg. für politische und gewerkschaftliche Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 30 Bfg. Kleine Anzeigen, das ist gedruckte Wort 20 Bfg. (zählend 2 festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 10 Bfg. Stellenangebote und Stellenanzeigen das erste Wort 10 Bfg., jedes weitere Wort 5 Bfg. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: S.W. 68, Lindenstrasse 69. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1983.

Freitag, den 31. Juli 1914.

Expedition: S.W. 68, Lindenstrasse 69. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1984.

Völkerwürgen oder Völkerverständigung?

Die furchtbare politische Krise hat sich derart verschärft, daß schon die nächsten Stunden den Krieg bringen können. Einen Krieg, wie ihn die Weltgeschichte in ihren gigantischsten Zusammenstößen noch nicht gesehen hat. Einen Krieg, der ganz Europa in ein einziges Schlachtfeld, ein Riesenlazarett verwandelt muß. Einen Krieg, der für Millionen Tod und Verstümmelung und für Hunderte von Millionen Arbeitslosigkeit, Hunger, Krankheit und Elend bringen wird.

Denn was bedeuten selbst die gewaltigsten Kriege des römischen Weltreichs, was die Stürme der Völkerwanderung, was alle Kriegsschrecken des Mittelalters und der Neuzeit gegen einen Völkerkrieg, der gerade die militärgewaltigsten Nationen der Welt aufeinander prallen läßt, der ungezählte Millionen von Soldaten mit den vollendetsten Werkzeugen unserer fabelhaft entwickelten modernsten Waffentechnik mörderisch gegeneinander treibt!

Einen Krieg, der nicht nur zu Lande und zu Wasser geführt werden wird, sondern der auch durch die grauigen Vernichtungsmaschinen der Unterseeboote und den Luftkrieg neue, nie gekannte Schrecken über die heimgefuhrte Kulturmenschheit bringen wird.

Schon wirft das ungeheure Verhängnis seine Schatten voraus. Noch ehe der Kriegszustand zur Tatsache geworden, begehen verzweifelte Kapitalisten Selbstmord, durchstren zu Hunderten entlassene Arbeiter verzweifelten Angesichts die Straßen — erste Opfer des Krieges, denen bald unzählige andere folgen werden —, wenn nicht noch im allerletzten Augenblick die Vernunft, die Menschlichkeit und das Kulturgefühl über wilde, wirre Leidenschaften den Sieg davonträgt!

Denn noch immer halten wir es nicht für möglich, daß trotz aller sinnlosen Uebertreibungen, aller Rüstungen, aller Mobilisierungen die Herrschenden Europas die ungeheure Verantwortung auf sich nehmen könnten, es zum Neuherrn zu treiben. Jubielt steht auf dem Spiele — für die Volksmassen und für sie selbst!

Auch die erfahrensten Diplomaten, auch die unterrichtetsten militärischen Hochmänner, auch die genialsten Politiker und Strategen können nicht wissen, wie die Schicksalslose fallen werden und was das europäische Chaos gebiert. Viel wahrscheinlicher als der Triumph der einen Mächtegruppe über die andere ist ein endloses, unentschiedenes, ungeheuerlichste Opfer verschlingendes Ringen, das keinem Lande anderes bringt, als namenlose Verheerung, ein Meer von Blut und Tränen, als die Erbitterung der Massen, die dann unerbittlich die Frage aufwerfen werden: Wer trägt die Schuld?

Und die Frage wird dann nicht so leichtfertige Beantwortung finden, wie jetzt in der frivolen Gekredel unserer Kriegstreiber! Man wird, wenn aller trügerische Taumel zerbrochen ist und die harte Schule der Not die Sinne geschärft hat, die Frage auch zu beantworten wissen!

Rußland ist der Schuldige schreit heute der Chorus der deutschen Kriegsheer. Wir sind nie Freunde des zaristischen Rußlands gewesen und haben tausendmal ausgesprochen, daß der Staat der Skute und des Arbeitermassakers der letzte wäre, sich Vorkanstaaten gegenüber in der Rolle des Befreiers und Erretters aufzuspielen. Und wenn eine Gruppe des internationalen sozialistischen Proletariats im Kampfe gegen absolutistische Abenteuerpolitik und verbrecherische Weltmähdelsucht seine Schuldigkeit getan hat, so ist das junge, totkräftige russische Proletariat es gewesen. Aber unsere Imperialisten, unsere bürgerlichen Parteien und unsere Staatsmänner brüsten sich doch sonst stets damit, Realpolitiker zu sein, die jederzeit gegebene politische Faktoren in Rechnung stellen, statt einfach ins Blaue hinein Forderungen zu erheben.

Wie konnten und können da diese „Augen“ Realpolitiker auch nur eine Sekunde lang übersehen, daß doch von vornherein mit der Tat der innigsten Freundschaft Rußlands zu Serbien gerechnet werden mußte! Wie konnte man da Oesterreich blindlings schalten und walten lassen, ohne jedwede Rücksicht auf die Politik des Zaren zu nehmen, dessen Wünsche doch sonst die deutsche Regierung über Gebühr respektierte und der doch seinerzeit das Telegramm empfing „Rußlands Trauer, Deutschlands Trauer“.

Aber sprechen wir nicht von Vergangenen, selbst nicht von Nüchternen. Halten wir uns an die Situation von heute, das Gebot der Stunde. Prüfen wir den Standpunkt der „Lokalisierung“ des österreichisch-serbischen Konflikts.

Auf diese „Lokalisierung“ haben sich Oesterreich und die deutsche Regierung kapriziert. Man denke, so versicherten sie, an keinen Weltkrieg. Es handle sich lediglich um die Abrechnung zwischen Oesterreich und Serbien, in die sich kein Dritter zu mengen habe. Komme trotzdem Rußland Serbien zu Hilfe, so bedeute das Deutschlands Eingreifen, kurz den Weltkrieg!

Auch Rußland grant schließlich — so gut wie allen beteiligten Staaten — vor dem Weltkriege. Aber die deutsche und österreichische Regierung müssen doch begreifen, daß das zarische Rußland von seinem Standpunkt aus seinen Schützling Serbien gar nicht bedingungslos preisgeben kann!

Sicherlich wird sich Rußland unter dem Druck seiner inneren Verhältnisse und der Beeinflussung durch die entschieden friedliebende französische Regierung — trotz seiner Mobilisation — möglichste Zurückhaltung auferlegen und weitgehende Konzessionen machen. Daß es freilich bedingungslos, auf Gnade und Ungnade Serbien der österreichischen „Strafexpedition“ ausliefern würde, erscheint total ausgeschlossen.

Oesterreich hat feierlichst versichert, daß es keinerlei territoriale Eroberung beabsichtige. Rußland verlangt dagegen auch die Garantierung der politischen Unabhängigkeit Serbiens. Und das ist in der Tat des Pudels Kern.

Will Oesterreich Serbien Bedingungen auferlegen, die es aus der Reihe der unabhängigen Staaten streichen, statt Oesterreich nur gegen neue großserbische Umtriebe und Attentate zu sichern?!

Hier ist der Punkt, wo Oesterreich offene Antwort geben müßte. Vieldeutiges Diplomatendeutsch und gegenseitige Drohungen verlangen hier nicht mehr, hier muß eine klare Unterlage für Verhandlungen und Verständigung geschaffen werden!

Und die Brücke zur Verständigung wäre so leicht zu schlagen, wenn nur nicht eigenstirnige Verrantheit zur Katastrophe drängte!

Diesmal ist es wirklich keine konventionelle Lüge, wenn alle Staaten ihre Bereitschaft zu aufrichtigen Ausgleichsverhandlungen beteuern. Denn keinem ist wohl in seiner Haut, weder Rußland, das ja nach Wendels Wort „die Revolution im Leibe“ hat, noch Frankreich, dessen Regierung und Presse sich wirklich die äußerste Zurückhaltung auferlegt haben.

Und da sollte Oesterreich die unfassbare Gewissenlosigkeit haben, sich gegen jede Mahnung zur Mäßigkeit taub zu stellen? Und Deutschland sollte entschlossen sein, mit einem solchen Bundesgenossen durch Dick und Dünn zu gehen — auf die Gefahr der Weltkatastrophe hin?

Wir vermögen das noch heute nicht zu glauben. Wir erheben erneut den ernstesten Einspruch gegen eine solche Politik der beispiellosesten Verantwortungslosigkeit!

Als Partei der internationalen Völkerverständigung richten wir unsere Mahnung und Warnung an die Verantwortlichen aller Staaten.

Wir warnen Rußland, durch seine Mobilisierung einen Zustand zu schaffen, der den blutigsten Völkermord heraufbeschwört, aber auch das Ende des Zarismus bringen kann!

Wir beschwören Frankreich, seinen ganzen Einfluß auf Rußland auszuüben, damit es nicht durch seine plumpe Sokalenpolitik auch Frankreich in die unabsehbaren Schrecknisse des europäischen Krieges hineintreibt!

Aber wir warnen auch dringlichst noch einmal die deutsche Regierung, den Bogen zu überspannen! Das deutsche Volk, das hat die Demonstration des deutschen Proletariats bewiesen, will den Frieden, will die Verhandlungen, will die Schlichtung des Konflikts!

Das beispiellose Treiben der unverantwortlichen Kriegsheer sucht Kaiser und Kanzler mattzu- und Kriegsheer sucht Kaiser und Kanzler mattzusetzen und die Kriegsfurie skrupellos zu entfesseln!

Ihm gilt es in der schicksalschwerversten Stunde die unerschütterliche Lösung entgegenzusetzen:

Die Bahn frei für Verhandlungen für die Sicherung des Friedens!

Nieder mit den Kriegshehern!

Die Internationale gegen den Weltkrieg.

Brüssel, 30. Juli. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Das Internationale Sozialistische Bureau hat in seiner Sitzung vom 29. Juli von den Vertretern aller durch den Weltkrieg bedrohten Nationen Erklärungen über die politische Lage in ihren Ländern entgegengenommen. Durch einen einstimmig gefaßten Beschluß fordert es die Proletarier aller beteiligten Nationen auf, die Kundgebungen gegen den Krieg und für den Frieden sowie für die schiedsgerichtliche Erledigung des österreichisch-serbischen Konflikts nicht nur fortzusetzen, sondern zu verstärken. Das deutsche und das französische Proletariat werden kraftvoller als je auf ihre Regierungen in dem Sinne einwirken, daß Deutschland auf Oesterreich einen maßgebenden Einfluß ausübt und daß Frankreich bei Rußland bewirkt, daß es sich nicht in den Konflikt hineinmengt. Die Proletarier Großbritanniens und Italiens werden diese Bestrebungen ihrerseits aufs energigste unterstützen.

Der dringlich nach Paris einberufene Kongress wird den entschlossenen Friedenswillen des gesamten Proletariats der Welt zum entschiedenen Ausdruck bringen.

Eine Friedensdemonstration in Brüssel.

Brüssel, 30. Juli. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Tausende und Abertausende, im größten Saale Brüssels versammelt, bereiteten den Rednern der Internationale Vandervelde, Saaze, Keir Gardie, Rubanowitsch, Troelstra usw., die gegen den Krieg protestierten und die Solidarität der Völker feierten, stürmische Ovationen.

In Amsterdam wird am Freitag ein internationales Meeting gegen den Krieg stattfinden.

Ein Appell an das russische Proletariat.

Brüssel, 30. Juli. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Das Internationale Sozialistische Bureau beglückwünscht aufs wärmste das Proletariat Rußlands zu seiner revolutionären Haltung und fordert es auf, in seinem heldenhaften Kampfe gegen den Zarismus fortzufahren, da dieser Kampf eine der wirksamsten Bürgschaften des Weltfriedens bildet.

Europa ein Heerlager.

Petersburg, 30. Juli. Ein Kaiserlicher Ukas ruft unter die Fahnen:

1. Die Reservisten von 23 ganzen Gouvernements und von 71 Distrikten von 14 anderen Gouvernements. (Rußland hat 58 Gouvernements.)
2. Ein Teil der Reservisten von 9 Distrikten von 4 Gouvernements.
3. Die Reservisten der Flotte von 64 Distrikten in 12 russischen Gouvernements und einem finnländischen Gouvernemenet.
4. Die beurlaubten Kosaken im Dongebiet Kuban, Terel, Astrachan, Orenburg und Ural.
5. Die entsprechende Anzahl von Reserveoffizieren, Ärzten, Pferden und Wagen sind gleichfalls zu den Waffen gerufen.

Mit diesem Ukas läßt der Russenjar, den die Welt einst den Friedens-Zaren nannte, weit über die Hälfte seiner Riesenarmee auf Kriegsfuß legen und hat damit die Explosionsgefahr in der verbrecherischsten Weise erhöht. Was nützen alle Erwägungen, daß russische Mobilisationen nur langsam vor sich gehen, daß im russischen Meere vieles faul ist. Einen Vorteil haben die russischen Machthaber, sie verfügen über ein schier unerschöpfliches Menschenmaterial, über einen zum größten Teil bäuerliche Bevölkerung mit tiefem Kultur-niveau, die sich heute noch mehr oder weniger willenlos zur Schlachttank schleppen läßt. Mit dieser Maßnahme der russischen Regierung und durch die heimtückische Haltung der russischen Diplomatie wird das Mobilisierungsfieber in Europa zu einer die Katastrophe herbeiführenden Höhe gesteigert. Noch hat Deutschland, noch haben die westlichen

Großmächte nicht den letzten Schritt zu einer Mobilisierung, die Einberufung aller Reservisten, die militärische Verfügung über die Eisenbahnen usw. getan, aber alles, was diese Schritte vorbereiten soll, ist fix und fertig. Ueberall ist die aktive Armee schon auf den Uebergang zum Kriegszustand vorbereitet.

Ueberall steht schon eine Störung des Wirtschaftslebens, eine Verteuerung der Lebensmittel ein; in Oesterreich kam es hier und da schon zu Hungerrevolten. Was wird da erst werden, wenn die Mobilisierungsbefehle auf den Drähten mit Blitzesschnelle durch Deutschland, Frankreich usw. getragen wird, wenn aus Millionen von Familien die Ernährer zum Nordwerk herausgerufen werden. Gerade aus verschiedenen Gegenden Deutschlands sind uns heute Nachrichten von beträchtlichen Arbeiterentlassungen aus industriellen Betrieben, Warenhäusern usw. zugegangen. Das sind erste Sturmzeichen. Die Mobilisierung selbst würde noch ganz andere Dinge bringen.

Aber nicht nur die Mächte des Zweibundes treffen alle Vorbereitungen, ihre Streitkräfte zu Lande und zu Wasser zu mobilisieren, — die offiziellen Dementis ändern an dieser Tatsache nichts — oder haben sie schon wie Oesterreich und Rußland auf Kriegsfuß und im Kriegszustand, auch die Kleinstaaten sind von dem gleichen Fieber ergriffen. Belgien, Holland, sogar die Schweiz sind drauf und dran, ihre Heere auf Kriegsfuß zu setzen; Spanien mobilisiert seine Flotte, Schweden hat seine Torpedoabteilungen in Karlskrona zum Auslaufen fertig gemacht — kurz überall das Bestreben, Europa in ein einziges Heerlager zu verwandeln. In einem solchen allgemeinen Kriegstaumel ist nur ein kleiner Schritt von nervöser Kriegsbereitschaft zu blutigen kriegerischen Aktionen. Dann wird auch dem blödesten nationalen Schreier ein Grauen ankommen vor den Schrecken, die ein solcher Weltkrieg im Gefolge hat.

Erregung an der deutschen Westgrenze.

Aus Köln wird uns gemeldet: Nachdem sich die Bevölkerung in den letzten Tagen etwas beruhigt hatte, ist die Erregung jetzt wieder bedeutend gestiegen. Schuld daran sind die Maßnahmen, die überall in die Augen fallen. Alle Brücken werden von Militär oder bewaffneten Eisenbahnbeamten bewacht. Auch macht sich schon Wagenmangel bemerkbar, da offenbar große Mengen von Güterwagen zu Truppentransporten zurückgehalten werden.

Der Ansturm auf die Banken und Sparkassen hält an.

Englische Maßnahmen im Mittelmeer.

Gibraltar, 30. Juli. Heute vormittag ist hier eine Proklamation über die zur Verteidigung der Bai zu treffenden Vorsichtsmaßnahmen veröffentlicht worden.

Malta, 30. Juli. (Melbung der Agence Havas.) Die ganze Nacht dauerten die militärischen Vorbereitungen an. Sämtliche auf Urlaub befindlichen Offiziere sollen zurückgerufen worden sein. Das Arsenal hat die ganze Nacht gearbeitet. Vorsichtshalber ist der Mobilisierungszustand angeordnet.

Mischt sich auch Japan ein?

Berlin, 30. Juli. Die „Nationalzeitung“ meldet aus Wien, daß der neue japanische Botschafter in Wien heute eine Konferenz von zweieinhalb Stunden Dauer mit dem Grafen Berchtold hatte. Diese Konferenz ging vor Zeugen vor sich. Ihr Ergebnis wird streng geheim gehalten.

Falsche Mobilisationsmeldungen.

Eine gewisse Sensations- und Schpreßre hat die Zeit nicht erwarten können, bis daß die Mobilisation Deutschlands angeordnet würde. Sie fand den Mut, die Mobilisierung zu melden, ohne daß sie einen Anlaß oder eine Ermächtigung dazu gehabt hätte. Am Donnerstagnachmittag verbreitete zunächst der „Lokalanzeiger“ Extrablätter, in denen gemeldet wurde, der Kaiser habe die sofortige Mobilisierung von Heer und Flotte angeordnet. Naturgemäß rief diese Nachricht eine ungeheure Aufregung hervor. Das Wolffsche Bureau erließ aber sofort eine Gegenmeldung, die der „Lokalanzeiger“ dann gezwungen war, auch selbst in seiner Abendausgabe abzurufen:

Berlin, 30. Juli. Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ verbreitet folgendes Extrablatt: Durch einen groben Unfug sind heute mittag Extrablätter des „Berliner Lokal-Anzeigers“ verbreitet worden mit der Meldung, daß Deutschland die Mobilisierung des Heeres und der Flotte angeordnet habe. Wir stellen fest, daß diese Meldung unrichtig ist.

Ein Abendblatt brachte die Meldung von der Mobilisierung dann in der Form, daß es sie auf einen engeren Kreis, auf das 1., 5. und 17. Armeekorps, beschränkte. Auch das wurde sofort von dem offiziellen Telegraphenbureau dementiert.

Andere Abendblätter wiederholten die Nachricht, daß die ganze Truppenmacht mobilisiert würde. Darauf erwiderte das Wolff-Bureau mit folgender Meldung:

Berlin, 30. Juli. Diejenigen Exemplare der „Berliner Neuesten Nachrichten“, „Deutschen Zeitung“, „Deutschen Nachrichten“ und „Deutschen Warte“, welche die Meldung enthielten, daß mobilisiert sei, sind von der Polizei wegen groben Unfugs angehalten worden.

Blutrausch.

Wie ein Taumel hat es die bürgerliche Presse ergriffen; ein lauter Chor geht aus ihren Spalten das blutige Wort „Krieg!“ Hatten einzelne Blätter, wie die „Post“ und die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, zunächst noch gegen den Strom zu schwimmen gesucht — jetzt sind auch sie mitten darin!

In gewaltigen, wuchtigen Rundgebungen hat sich die Arbeiterchaft des ganzen Reiches gegen den Krieg erhoben. Welche unter den bürgerlichen Parteien, welches unter den bürgerlichen Blättern ist auf ihre Seite getreten? Gehört haben die einen, gezerrt die anderen, und die Reaktionsäre riefen nach dem Staatsanwalt und dem Polizeiführer. Den Belagerungszustand

wünschte die „Kreuz-Zeitung“; nur den Belagerungszustand? In ihrer Mittwochnummer berichtet das junckerliche Heftblatt von Reuterereien italienischer Reservisten; und es läßt die Worte folgen: „Solche Unfälle müssen zu denken geben. Wozu auch nur die Möglichkeit geben, daß bei uns ähnliche Erfahrungen gemacht werden können? ...“ Der Appell an Bissing! Brutale Gewalt gegen die, welche den Frieden wollen... Nicht viel anders ist der Ton, auf den die fromme „Germania“ gestimmt ist. Ihrem Christentum zum Trotz mitten drin in der Rattie der Kriegsschürer, erklärt sie die Haltung der Sozialdemokratie als „eine feige, memmenhafte Furcht und Vaterlandslosigkeit“. Gegen den Vorwurf der Furcht braucht sich die Sozialdemokratie nicht zu verteidigen. Und „Vaterlandslosigkeit“? Sollten wirklich diejenigen die wahren Freunde des Vaterlandes sein, die sich nach dem Augenblick sehnen, daß deutsches Blut in dampfenden Strömen den Boden düngt, da Verwesungsgeruch die Lüfte schwängert, da Tausende von Witwen und Waisen schluchzend dem Frevler fluchen, der ihre Liebsten hinwegriss? ...

Rußland mobilisiert. Wer wäre, der es billigen wollte? Wer, der darin nicht eine neue schwere Bedrohung des Weltfriedens sähe? Aber kann das ein Recht geben, um danach zu rufen, daß auch wir das Neueste tun, um den entsetzlichen Weltbrand zu entfachen? Aus hundert Spalten aber klingt es jetzt heraus: Auch Deutschland muß mobilisieren! Nicht Verdoppelung der Friedensbemühungen rät man. Nein, Gewaltmaßnahmen sollen antworten. Nicht ruhig zusehen! freiset das Blatt des Herrn Hertel. Man dürste die Mobilisierung Rußlands nicht einmal dulden, wenn Oesterreich gar nicht mit uns in einem Bündnisverhältnis stände. Man kann nicht ruhig bleiben angeblickt der russischen Rüstungen, jammert auch das „Tageblatt“; und die vorgestern noch so friedensfreundliche „Post“ beeilt sich, ebenfalls von dem „Unterlassungsfehler“ zu sprechen, den Deutschland begehen würde, wollte es nicht gleichfalls mobil machen. Die „Tägliche Rundschau“ spricht von einem „gewissen Jnggrim“, den man der abwartenden Loyalität der deutschen Regierung gegenüber wohl verstehen könne. Geißer aber schleudern die scharfmacherischen „Berliner Neuesten Nachrichten“ hysterische Drohworte gegen jene verantwortlichen Stellen, die sich bislang noch bemüht haben, das Furchterliche zu verhüten. Der Kaiser hat mit dem Jaren Telegramme ausgetauscht. Das Heftblatt ist entrüstet, daß so eine Verständigung in letzter Stunde versucht wurde:

„Wenn Jar Nikolaus sich an unsern Kaiser wendet, da an Rußlands Entschluß und Entscheidung der Friede Europas hängt, so finden wir das begreiflich. Umgekehrt kann aber leicht Idealität an der harten Realität der Tatsachen zerbrechen und unnötige Opfer bringen.“

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hat am Dienstag den Wunsch geäußert, das deutsche Volk möge die friedlichen Bestrebungen der Regierung durch „ferneres Verhalten einer maßvollen und ruhigen Haltung“ unterstützen. Den „Neuesten Nachrichten“ scheint es „zweifelhaft“, ob diese halbamtliche Veröffentlichung „noch nötig war“. Und dann geht es los:

„Immer größer aber werden unsere Bedenken über unsere Zähsigkeit auf militärischem Gebiete. Hier hilft doch nun ganz gewiß kein friedens-idealistisches Mundspigen; hier muß in Sorge für die Landesicherheit militär-technisch geübt werden.“

Das ist die Sprache des Provokateurs. Aber nicht nur dies eine Scharmacherblatt spricht sie. Die gleiche geht aus dem „Berliner Lokalanzeiger“, der an den Kaiser zu appellieren sucht, er möge loslöschen.

„Der Kaiser steht auf der Wacht für Deutschlands Ehre und Sicherheit, und wie er seit dem Beginn seiner Regierung den Frieden erhalten hat — manchmal unter Opfern und Entsetzungen, zu denen andere Monarchen vielleicht nicht fähig gewesen wären — so wird er jetzt, wenn es notwendig werden sollte, das deutsche Schwert aus der Scheide zu ziehen, den rechten Zeitpunkt dafür zu bestimmen wissen. Mit Gott für König und Vaterland!“ Mit dieser herzbevegenden Parole wird das deutsche Volk seinem Kaiser antworten, wenn er es zu den Waffen rufen sollte.“

Die „Tägliche Rundschau“ schließt einen Leitartikel: „Die nächste Stunde vielleicht fordert von uns alles. Dann wollen wir alles wegwerfen und mit Nägeln und Jähnen zupacken.“

In der christlichen „Augsburger Postzeitung“ wurde der Einmarsch in Serbien schon vor einigen Tagen als „befreiende Tat“ gepriesen, „unbeschadet dessen, was er für Europa im Gefolge haben kann“, und ein freisinniges Blatt, die „Bippische Landeszeitung“, deren Bestiter der fortgeschrittliche Abgeordnete Neumann-Hofer ist, schrieb: „Durch ganz Deutschland weht nur eine Begeisterung. Der Krieg würde populär sein, wenn er jetzt ausbräche.“

Blutrausch! Am wildesten aber spricht er aus jenem Blatte, das sich „Deutsche Warte“ nennt. Offener als jedes andere zeigt es die Sehnsucht der Kriegstreiber; in taumelnden Reimen heult es:

Franz Ferdinand, dein fürstlich Blut,
Von Mörderhand vergossen —
Wir schwören es: Dein Helbenblut
Ist nicht umsonst gegossen! —

Und jetzt heraus, du Bruderschwert,
Und gräß die Donauwellen!
An dir soll aller Feinde Raub
Versplittern und zerfallen.

Und nun flieg auf, du deutscher Kar,
Empor zu lichten Kreisen.
Du sollst dem tapfern Brudersheer
Den Weg zum Siege weisen.

Schlachtfelder, auf denen eines Volkes Blüte vertwest;
Pest, die durch die feuchten Lager totmatter Krieger schleicht;
Hunger, der mit knöchigem Finger an tausend Lore pocht...
„Und nun flieg auf, du deutscher Kar“ ...

Und warum diese Hebe?

Welches Interesse hat denn unser Volk an dem Krieg? Kann er der Arbeiterchaft einen, auch nur den geringsten Vorteil bringen? Nein, tausendmal nein! Oder können breitere Schichten des Bürgertums von ihm wirtschaftlich profitieren? Auch hier: Nein, wahrhaftig nein! Das Interesse der Massen, der allerbreitesten Massen steht gegen den Krieg!

Aber wie dann diese Treibereien zu erklären? Die Militärpartei ist es, die sie leitet. Jene Blätter sind die lautesten, in denen von jeher die Militärpartei das große Wort geführt hat: „Rundschau“, „Kreuz-Zeitung“, „Lokal-Anzeiger“.

Und warum will die Militärpartei den Krieg? Er soll ihr die Macht geben. Die Macht, alle Demokratie zu unterdrücken. Die Macht, alle freiheitlichen Regungen am Boden zu halten. Die Macht über das Proletariat und das Bürgertum. Javern hat gelehrt, was das Ziel jener Elite ist. Javern soll bereinigt werden. Durch Blut wollen sie waten, um sich für immer zu Herren des Volkes zu machen.

Die Arbeiterchaft ahnt, weiß, was auf dem Spiel steht. Das Bürgertum hat sich einfangen lassen durch die militärischen Hebe und ihren kleinen junckerlichen Anhang. Man möchte von einer Komödie sprechen, wenn die Sache nicht so ernst wäre. Das Bürgertum hat sich düpierten lassen von dem Scheul unreifer Wehrkraftler und anderer unverantwortlicher Würcklein, deren Abenteuerluste zunächst den fruchtbarsten Boden abgaben für die Hebe der militärischen Sippe. Ihr Geschrei hat nun auch ernste Männer in einen Kaufsch verjeht. Und sie spüren es gar nicht, wie ihre Presse gegen ihr eigen Fleisch wietet. Sie spüren nicht, wie furchtbare Unheil sich über ihren Köpfen zusammenballt.

Wer wagte zu prophezeien in einer Situation wie dieser? Aber das ist sicher: Wie immer der Krieg, wenn er kommt, auslaufen mag, wer immer in dem drohenden Kampf letzter Sieger bleiben wird, gewinnen wird das Bürgertum nichts dabei.

Vielleicht ist's zu einer Selbstbefinnung vor dem Entsetzlichen längst zu spät. Wenn aber dann die Ernüchterung kommt, nachdem die vererbenden Flammen vertilgt haben, was heute steht und fest und sicher zu stehen scheint, dann wird sie um so furchtbarer sein... Aber dann wird es auch heißen: Ihr selbst habt es so gewollt.

England und die Kriegsgefahr.

London, 29. Juli. (Fig. Ver.)

Mit dem Fortschreiten der europäischen Krise mehren sich in England naturgemäß auch die Ängste, daß das Land in den drohenden Kampf zwischen Dreibund und Zweibund gezogen werden könnte. Doch schon melden sich ganz deutlich und energisch die Widerstände, die den verheerenden Andeutungen der Chauvinisten, daß England unweigerlich mit in den Krieg müsse, entgegenzutreten.

Die englische Presse läßt sich in dieser ernsten Lage nicht von den diplomatischen, sondern den wirklichen Interessen des Landes leiten, die England vorschreiben, sich unter allen Umständen der Einmischung in den Kampf zu enthalten. Daß diese Haltung nicht allein den Gefühlen des Volkes entspricht, sondern auch den Ansichten der Geschäftsleute der City, steht außer Frage. In der City, so schreibt der Redakteur des „Economist“, herrscht nur eine Meinung, nämlich: „die Sache geht uns nichts an.“ Das größte Interesse des Landes sei der Friede. Er malt in folgenden Worten die Situation aus, die entstehen würde, sollte England in die europäischen Händel hineingezogen werden:

„Wenn sich der Krieg ausdehnt und wir darin verwickelt werden, werden große Finanzhäuser, große Kaufleute und Fabrikanten wie die Regel umfallen. Das Kapital wird umkommen, Fabriken werden geschlossen werden. Die Läden werden leer sein. Die Annoncenbestellungen werden aufhören. Die Arbeitslosigkeit wird sich verringern und die Löhne werden fallen. Dann werden die Versicherungsfonds austrocknen, in ein paar Wochen oder Monaten und dann (wer weiß?) wird sich vielleicht die Arbeiterklasse, die bisher so loyal und patriotisch war, wütend gegen die Machthaber wenden. Suchen wir alle, welcher Partei wir auch angehören mögen, Schulter an Schulter, und nun los, was wir können, um diese entsetzliche Kalamität zu verhindern.“

Am Montag stellte die Regierung die Veröffentlichung über die Disposition der Kriegsschiffe ein, was in Geschäftskreisen große Besorgnis erregte. Doch am Dienstag wurde das täglich erscheinende Dokument zum großen Leidwesen der professionellen Chauvinisten wieder veröffentlicht. Ein kleines, aber deutliches Zeichen dafür, aus welcher Ecke der Wind weht. Besonders beachtenswert sind die heutigen Auslassungen der „Daily News and Leader“. Das Blatt spiegelt meist am treuesten die Haltung der demokratischen Elemente Englands in auswärtigen Fragen wider. Es schreibt: „Was uns anlangt, ist es undenkbar, daß wir in einen solchen Streit hineingezogen werden sollten. Wir haben zur Förderung der russischen Interessen in den letzten Jahren viel getan. Wir haben ruhig mit angesehen, wie die Freiheiten Finnlands in den Staub getreten wurden und wie Rußland trotz des Vertrages, den es mit uns geschlossen, um die Unabhängigkeit und Integrität Persiens zu bewahren, die nördliche Hälfte dieses Landes zu einer russischen Provinz gemacht hat. Aber der Vorschlag, daß wir britisches Gut und Blut verschwenden wollen, um Rußland auf dem Balkan zu etablieren, würde für ein demokratisches Land eine unfaßbare Beleidigung sein. Unsere Hände sind in diesem Geschäft frei und wir müssen darauf sehen, daß wir frei bleiben. Arbeiten wir eifrig an der Erhaltung des Friedens, aber bedenken wir, daß das wirksamste Friedenswerk, das wir verrichten können, darin besteht, daß wir es klar machen, daß für die russische Hegemonie in der slawischen Welt nicht das Leben eines Briten geopfert werden wird.“

Grey und Asquith über die Lage.

London, 30. Juli. Unterhaus. Staatssekretär Grey erwiderte auf eine Anfrage Lord Gos: Ich kann nur sehr wenig sagen und bedaure, nicht sagen zu können, daß die Lage weniger ernst ist als gestern. Die wichtigsten Tatsachen sind ziemlich unverändert. Oesterreich-Ungarn hat den Krieg gegen Serbien begonnen. Rußland hat eine teilweise Mobilisierung angeordnet. Dies führte bisher, soweit wir wissen, nicht zu entsprechenden Schritten seitens anderer Mächte. Wir fahren fort, das eine Große zu verfolgen, den europäischen Frieden zu erhalten, und zu diesem Zweck halten wir enge Fühlung mit den anderen Mächten. Hierin hatten wir, wie ich mit Freuden bemerke, soweit keine Schwierigkeiten mit den anderen Mächten, wenn es auch für die Mächte nicht möglich war, sich der diplomatischen Aktion anzuschließen, die am Montag vorgeschlagen wurde.

Premierminister Asquith sagte: Wir versammeln uns heute unter Bedingungen, deren Ernst in unser aller Erfahrung kaum seinesgleichen hat.

Die Frage ob Krieg oder Frieden, hängt in der Schwebe. Wir stehen einer Katastrophe gegenüber, deren Umfang und Wirkungen unmöglich abgeschätzt werden können. Unter diesen Umständen ist es von vitaler Bedeutung für das Interesse der ganzen Welt, daß England, das keine eigenen Interessen direkt auf dem Spiele stehen hat (Verfall), eine geschlossene Front zeigt (schärfster Verfall) und imstande ist, mit der Autorität

einer einigen Nation zu sprechen und zu handeln. Er spreche die Hoffnung aus, daß der Patriotismus aller Parteien beitragen würden, sowohl als dies in Englands Macht liegt, das Unheil, das die ganze Welt bedroht, wenn nicht abzuwenden, so doch wenigstens zu umgrenzen.

Italien und die Kriegsgefahr.

Rom, 30. Juli. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Die Hoffnung auf die Lokalisierung des Konfliktes gründet sich immer mehr auf die Haltung Deutschlands. Die Stimmung ist heute weniger pessimistisch als gestern. Die ausgestreute Nachricht von der Mobilisierung der italienischen Armee wird demontiert. Die angebliche Neuherung des Genossen Eisner in München, worin von einer Marschbereitschaft gegen Rußland die Rede ist, macht in Parteikreisen den schlechtesten Eindruck und wurde von den Nationalisten gelobt. Wir können die Neuherungen, von denen hier die Rede ist, nicht nachkontrollieren. Die ausländischen Genossen sollten aber Berichte der bürgerlichen Presse über die Haltung der deutschen Sozialdemokratie sehr vorsichtig aufnehmen. Sie sollten bedenken, daß die deutschen Sozialdemokraten keinen Zweifel daran gelassen haben, daß sie die Kriegsfrage nicht nach nationalistischen, sondern nach sozialistischen Grundsätzen der Internationale beurteilen. (Die Red. d. „Vorw.“.)

Der Parteivorstand veröffentlicht das Manifest des deutschen Proletariats gegen den Krieg. Der sozialistische Bürgermeister von Mailand forderte in einer Volksversammlung die Soldaten auf, einer etwaigen Marschordnung nicht zu folgen. Zu heute Abend sind vom Parteivorstand überall Volksversammlungen gegen den Krieg einberufen. Nachrichten vom Kriegsschauplatz fehlen noch. Von einer Stimmungsmache der Bürgerlichen für die Einmischung Italiens ist hier nichts zu merken.

Die ersten kriegerischen Aktionen.

Die Feindseligkeiten zwischen Oesterreich und Serbien haben begonnen; die Kanonen, die auf das unverteidigte Belgrad ihren Eisenhagel spießen, haben die Düberrüre gespielt zu einer Welttragödie, deren einzelne Akte und deren Ende gar nicht abzusehen ist. Es handelt sich jetzt noch um unbedeutende Scharmützel und Aufmarschgefechte an der serbischen Grenze. Da die serbischen Streitkräfte sich im Innern des Landes konzentrieren, ein geschlossener Aufmarsch der österreichischen Armeekorps noch nicht durchführbar ist, werden noch einige Tage vergehen, ehe der Kriegsjurte Massenopfer gebracht werden. Allzuleicht wird den Oesterreichern der Kampf mit dem kleinen Serbien nicht werden. In diesem Vergleiche wird ein erbitterter Guerillakrieg den entscheidenden Zusammenstoß verzögern, wenn nicht gar die Entscheidung auf Kriegsschauplätzen fällt, an die man heute kaum denkt, die aber, wenn der Kriegstaukel in Europa anhält, nur zu leicht der Zummelpfad der Heerscharen der Großmächte werden können. Dann wird aber Europa ein Völkergemetzel erleben, gegen das die Kera der napoleonischen Kriege ein Kinderspiel war.

Die Kämpfe an der Donau.

Wien, 30. Juli. Wie nach Lage der Dinge nicht anders zu erwarten war, beschränken sich die bisherigen Kriegereignisse auf unbedeutende Plänkelleien. Wiederholt kam es bei Patrouillengängen längs der Ufer der trennenden Gewässer zum Austausch von Gewehrschüssen, der jedoch keine nennenswerten Verluste im Gefolge hatte. Einen etwas ernsteren Charakter hatten die kleinen Gefechte, die sich an der Semliner Brücke entpanden. In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch sprengten, wie schon gemeldet, die Serben die genannte Brücke. Doch war der Erfolg unzureichend. Die serbischen Bemühungen, das Zerstückelungswerk zu vollenden, wurden durch die österreichischen Vorposten, unterstützt von der Land- und Schiffsartillerie, vereitelt. Bei Progor an der Save scheiterte der Versuch einer irregulären serbischen Bande von 80 Mann, den Fluß zu überschreiten, an der Wachsamkeit der österreichischen Vorposten. Endlich gelang es der österreichischen am Ufer gegenüber Vello Stadiste aufgestellten Artillerie, zwei in Ausrüstung befindliche feindliche Dampfer unter Feuer zu nehmen und zu vernichten.

Nis, 27. Juli. (Meldung des Serbischen Preßbüreaus.) Verspätet eingetroffen. Die österreichisch-ungarischen Militär- und Zivilbehörden ließen am 26. Juli auf serbische Schiffe auf der Donau ein Feuer eröffnen und nahmen sie darauf in Besitz. Vier Schiffe fielen so den Oesterreichern in die Hände. Ein fünftes serbisches Schiff wurde bei Orhava von einem österreichischen Blüßkanonenboot angehalten. Das Kanonenboot holte die serbische Flagge nieder und ersetzte sie durch die ungarische. Am folgenden Morgen feuerten Jollboote auf zwei andere serbische Schiffe, die sich sogleich ohne Bedeckung serbischer Truppen auf der serbischen Seite aufstellten. Der Schaden ist erheblich, dagegen sind keine Verluste an Menschenleben zu beklagen.

Die Wirkung der Beschließung Belgrads.

Nis, 30. Juli. (Meldung der Agence Havas.) Einige Banken sowie öffentliche und private Gebäude, besonders die englische Gesandtschaft, sollen während des Bombardements von Belgrad getroffen worden sein. Belgrad soll von Truppen entblößt sein.

Neue Artilleriegefechte vor Belgrad.

Wien, 30. Juli. Etwa um Mitternacht begann auf der Belgrader Seite nach längerer Ruhe wieder Maschinengewehrfeuer, worauf die österreichischen Monitore die Stadt beschossen. Gegen 1 Uhr nachts explodierte infolge dieses Bombardements in der Stadt ein Pulverturm. Heute beim Morgengrauen versuchten die Serben abermals erfolglos, die Brücke zu sprengen und die Brückenpfeiler, die sich gefest haben, zum Einsturz zu bringen. Da vom serbischen Jollhaus auf die österreichischen Truppen geschossen wurde, richtete die österreichische Artillerie ihr Feuer auf dieses Gebäude, das bald darauf in Schutt lag. Sodann ließ sich wieder Gewehrfeuer hören. Gleichzeitig waren in Belgrad mehrere Feuerbrünste sichtbar. Im Verlauf der verschiedenen serbischen Versuche, die Brücke zu sprengen, wurden 16 Serben gefangen genommen.

Gerüchte wollen wissen, daß in Neuseerbien Unruhen bedeutenden Umfangs ausgebrochen sind. Die nichtserbischen Elemente weigern sich, in die Armee einzutreten, so daß sich bei Aufstellung neuer Regimenter erhebliche Schwierigkeiten ergeben.

Oesterreichische Truppen in Belgrad.

Budapest, 30. Juli. Nach einer in den Straßen angelegenen Kundgebung sind bei der Einnahme Belgrads zwei Oberleutnants des Szolnofer 58. Infanterieregiments leicht verletzt worden. Als erste beiraten das 68. und das 44. Infanterieregiment serbischen Boden. Die Belgrader Bevölkerung war bis auf 30-40000 Mann geflüchtet. Von Amtspersonen war nur der Bürgermeister zugegen. Bis mittags hatten die Truppen alle wichtigen Punkte der Stadt besetzt, worauf die Wirksamkeit der österreichisch-ungarischen Kriegsgehe auf Belgrad ausgedehnt wurde.

Weitere Grenzkämpfe.

Nis, 30. Juli. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Bei Rignich und Smedereva hat ein Artilleriekampf begonnen.

Die „Demonstration“.

In der Montagsnummer schilderten wir, wie vor der österreichisch-ungarischen Botschaft eine Demonstration mit emporgewobenen Kaiserfahnen für eine photographische Aufnahme „gestellt“ wurde. Jetzt hat sich glücklich ein Berliner Blatt gefunden, das diese „patriotische“ Kundgebung im Bilde seinen Lesern vorführt. Der letzte „Weltspiegel“ des „Berliner Tageblatts“ ist es, der mit der Ueberschrift „Sympathiegeübungen vor der österreichischen Botschaft in Berlin“ die hurraartige Menge mit dem Hinterteil gegen die Botschaft zeigt. Diese Stellung zeugt nun eigentlich ja nicht gerade von besonderer „Sympathie“. Insofern aber ist die Photographie doch durchaus echt, als man ganz deutlich auch auf ihr erkennt, was für Leute jene patriotischen Demonstranten waren und sind. Kaum ein einziger älterer Mensch ist auf dem Bilde zu sehen. Fast ausschließlich sieht man unreife Wärschen, die zwischen 14 und 20 Jahre alt sein mögen. Und mitten drin, ruhig, freundlich, der Schuhmann. Das einzig Bemerkenswerte möchte man nennen, daß er nicht mitköpft...

Politische Uebersicht.

Krieg und Massenleid.

Wieder stehen wir der Gefahr eines Weltbrandes gegenüber, und näher als je! Da und dort haben bereits „patriotische“ Kundgebungen stattgefunden. Das Volk hat mit diesen nichts zu tun. Sie gehen aus von Kreisen, deren Anschauung vor einiger Zeit in dankenswerter Weise das „Deutsche Armeebblatt“ ausplauderte, indem es schrieb:

„Für die inneren deutschen Verhältnisse wäre ein großzügiger Waffengang auch recht gut, wenn er auch den einzelnen Familien Kränken und Schmerzen bringt. Wir fangen an zu verweichlichen. Ein Krieg löst alle großen guten und edlen Eigenschaften in einem Volke. Das könnte uns gut tun. In der Sozialdemokratie würde das durch ihn entfachte patriotische Empfinden tiefe und breite Furchen reißten. Die paar elenden Schwächer, die sich bei der Mobilisierung durch ihre Verführer zu Widerpenstlichkeiten verleiten lassen, würden binnen drei Tagen kriegerisch die Angel empfangen, und dann heißt es: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt.“

Diesem Bohunij haben wir nichts anderes gegenüberzustellen nötig, als ein paar glatte Zahlen, die besser als lange Sätze darrun, welche furchtbare Drohung — von allem anderen abgesehen — für die minderbemittelten Klassen in wirtschaftlicher Beziehung in dem Worte „Krieg“ liegt.

Während die Familien der besitzenden Klassen, deren Väter, Söhne oder Brüder ins Feld ziehen müssen, die in diesem Fall doppelt bittere Sorge um das tägliche Brot nicht kennen, ist die Familie des Arbeiters auf die Familienunterstützung angewiesen. Und diese sieht so aus:

Nach dem Reichsgesetz vom 28. Februar 1888 erhält die Ehefrau eines bei Mobilisierung zur Verstärkung des Heeres eingezogenen Mannes im Falle der Bedürftigkeit für die Monate Mai, Juni, Juli, August, September und Oktober monatlich 6 Mark, in den übrigen Monaten monatlich 9 Mark „Unterstützung“; für jedes Kind oder jedes sonstige im Frieden vom Einberufenen unterhaltene Familienmitglied wird eine Monatsunterstützung von 4 Mark gewährt. Diese Unterstützung braucht nicht in bar ausbezahlt werden, sondern kann durch Lieferung von Brotkorn, Kartoffeln und Brennmaterial ersetzt werden.

Obdachlosigkeit und Hunger wären das unabwendbare Schicksal der „unterstützten“ Familien! Und von den Gatten und Vätern dieser Familien verlangt man, daß sie mit „Deutschland, Deutschland über alles“ ins Feld ziehen sollen. Wäre es nicht menschlich begreiflich, wenn sich einer von denen, die ihre Frauen und Kinder dem Hunger preisgegeben wissen, weil man ihnen den Ernährer genommen hat, zu einer Tat der Verzweiflung — wäre es auch nur eine unvorsichtige Neuherung — hinreißen ließe, die ihn mit dem strengen Kriegsgefe in Berührung bringen müßte?!

Das „Unterstützungsgesetz“ hat auch daran gedacht, indem es in § 11 bestimmt: „Falls Personen, deren Familien nach den Vorschriften des Gesetzes Unterstützung erhalten, durch gerichtliches Erkenntnis zu Gefängnisstrafe von länger als sechsmonatiger Dauer oder zu einer höheren Strafe verurteilt werden, so wird die bewilligte Unterstützung bis zum Wiedereintritt in den Dienst eingestellt.“ — Die Truppenbefehlshaber haben von einer solchen Verurteilung der die Unterstützung regelnden Kommission „schleunigst“ Nachricht zu geben. Gelegentlich der Beratung des Militäretats im bayerischen Landtag 1912 hat der bayerische Kriegsminister auf eine Anfrage des Genossen Kollwagen hin ausdrücklich — und mit dem sichtbarsten Bestreben, möglichst schnell über diesen Punkt hinwegzukommen — zugegeben, daß die oben erwähnten „Unterstützungsgesetze“ noch zu Recht bestehen.

Wer wirft angesichts dieses drohenden Elends den ersten Stein auf die Massen, die aus Selbsterhaltungstrieb für den Frieden eintreten?!

Aus dem bayerischen Landtag.

Zu Beginn der Donnerstagssitzung der bayerischen Abgeordnetenversammlung gab es wieder eine Geschäftsordnungsdebatte, die den furchtbaren Ernst der Lage kennzeichnete. Die bürgerlichen Parteien erklärten, wegen der allgemeinen Lage zum Eisenbahnetat keine weiteren Redner stellen zu wollen. Die Sozialdemokraten erklärten mit Rücksicht auf die Vorgänge vom Mittwoch

daß sie ihr früher bekundetes Einverständnis zurückziehen müßten. Darauf bedauerte Präsident von Ortner, daß sich die Sozialdemokraten ausschließen, und mit deutlicher Wendung gegen den Verkehrsminister sprach er davon, daß durch die Entgleisungen vom Mittwoch unsere Verhältnisse sich wieder über gestaltet hätten. Dann fügte der Präsident hinzu: Ich will zum Schluß etwas sagen, was ich anfangs unterdrücken wollte. Ich glaube es aussprechen zu können, daß zu den allgemeinen Erwägungen doch auch die Erwägung kommt, daß die bayerische Eisenbahnverwaltung zur Zeit mit ihrem ganzen Personal mit recht wichtigen Dingen beschäftigt ist und daß es daher wohl gerechtfertigt erscheint, wenn von jener Seite (der Eisenbahnverwaltung) der Wunsch ausgesprochen worden ist, der auch hier angedeutet wurde, daß aus diesem wichtigen und allgemeinen einschlagenden Grunde wir uns beeilen, den Eisenbahnetat in kürzester Zeit zu Ende zu führen. (Sozialdemokratischer Zuruf: Und der Verkehrsminister provoziert! Präsident v. Ortner: Es kommt nicht der Minister in Betracht, sondern eine Frage, die über die Person des Ministers erheblich hinausragt.)

Maßregeln gegen die Lebensmittelverteuerung.

Zahlreiche Münchener Händler geben, um ihren Verdienst möglichst hochzuziehen zu können, Lebensmittel nur noch in kleinsten Mengen ab. Diese Preistreiberereien als Folge der Kriegseinstimmung haben in weiten Kreisen Münchens so starken Unwillen hervorgerufen, daß in der Presse die beschleunigte Einbringung eines Separatgesetzes an den nach verfallenen Landtag gefordert wird, um durch Gesetz Beschränkungen für die Händler festzusetzen, die „in Zeiten nationaler Gefahr“ Brotwucher treiben. — Man sieht, daß auch in nationalen Kreisen jetzt auf den empfinden Kriegstrümmel der letzten Zeit, den sie verübt haben, der Rachenjammer folgt.

Die Agrarier in Nöten.

Durch den österreichisch-serbischen Krieg werden die Interessen der ostelbischen Agrarier stark in Mitleidenschaft gezogen; gehen ihnen doch die galizischen Saisonarbeiter auf alle Fälle und höchstwahrscheinlich auch die russischen verloren. Im „Berliner Lokalanzeiger“ ruft deshalb Friedhelm Graf Schweinitz nach Hilfe, und er wendet sich hierbei an die Studenten. Er schreibt, man solle dem Beispiel anderer Nationen folgen und zusehen, ob sich nicht ein Modus finden ließe, die auf Ferien befindlichen Studenten als Entearbeiter zu gewinnen. Die Ferien beginnen spätestens am 15. August und vor dem 5. Oktober würde wohl kaum ein Student seine Ferien beenden. Also mindestens sieben bis zehn Wochen gerade in der Haupterntezeit. Schweinitz kann darin nichts Unpassendes für den Studenten finden, zumal er sich sagen müsse, daß er damit einer sozialen Not vorbeugen helfe. Solch ein Kursus würde in jeder Beziehung viel Gutes für sich haben. Der Student, der das ganze Jahr Großstadtluft atmet, würde Bewegung in freier, guter Luft haben, was seiner Gesundheit nur förderlich sein könne. Er würde ferner umsonst leben und sich etwas Geld verdienen — und durch ehrliche Arbeit verdientes Geld schände doch wohl keinen.

Mit seinem Vorschlage dürfte der Herr Graf wenig Gegenliebe finden. Soweit die Studenten aufs nationale Schweinitz schwören, sind sie zurzeit mit dringlicheren Arbeiten beschäftigt. Nach besten Kräften sind sie bemüht, durch bloßes Gurraufreißen den unermesslichen Kriegshetern Wasser auf die Mühlen zu liefern.

Italien.

Die sozialistische Stadtverwaltung von Mailand verbilligt das Brot.

Aus Rom wird uns geschrieben: Die städtische Polizeiordnung gibt den Stadtverwaltungen das Recht, den Brotpreis festzusetzen, wenn dieser ungebührlich hoch ist. In der Regel erfolgt diese Festsetzung, die in Italien als Anwendung des „Calmiere“ bezeichnet wird, in der Weise, daß die Stadt Brot ihrer Produktion zu dem ihr billig scheinenden Preis auf den Markt wirft. Der sozialistische Stadtrat von Mailand, dem der bisherige Preis des Weizenbrotes in der Höhe von 48 Centimes (40 Pf.) pro Kilo bei den heutigen Weizenpreisen zu hoch erschien, hat sich mit dem Verband der Bäckermeister in Verbindung gesetzt, um eine Herabsetzung zu erzielen. Die Meister haben aber erklärt, unter diesen Preis nicht herabgehen zu können. Daraufhin hat eine städtische Verordnung den Brotpreis, mit Ausnahme der Luxusorten, auf 43 Centimes festgesetzt und die Uebertreter der Verordnung mit den gesetzlichen Strafen bedroht. Die Bäckermeister wollen die Rechtmäßigkeit dieser Verfügung gerichtlich anfechten.

Letzte Nachrichten.

Ein Anzeichen der Selbstbesinnung?

Berlin, 30. Juli. Die Meldung auswärtiger Blätter, daß morgen in Deutschland die Mobilisierung erfolgen werde sowie daß Prinz Heinrich nach Petersburg reisen werde, ist, wie Wolffs Telegraphenbureau mitteilt, vollkommen unzutreffend.

Hoffentlich ist das Dementi nicht bloß für „morgen“!

Die Vermittlungsaktion in der Lausitz.

Kottbus, 30. Juli. Die heute hier unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten v. Schwerin aus Frankfurt a. D. zusammengetretene Einigungscommission der Niederschlesischen Tuchindustrie, welcher außer Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer der zuständige Regierungs- und Gewerbeberater sowie die Oberbürgermeister von Kottbus und Forst und die Gewerbeinspektoren von Kottbus angehören, hat nach neunstündiger Verhandlung eine Untercommission eingesetzt und sich alsdann auf Sonnabend, den 1. August, vertagt. Die Untercommission tritt noch heute Abend zu einer Sitzung zusammen.

Gegen den Krieg.

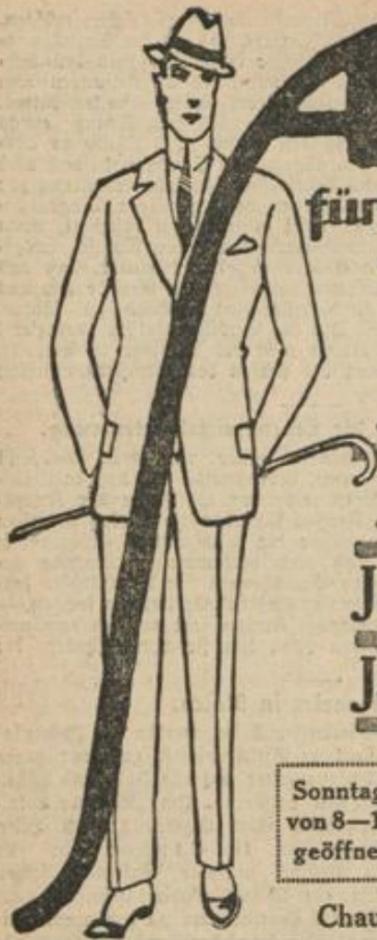
Gotha, 30. Juli. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Heute Abend fand hier eine große Protestversammlung gegen den Krieg und für den Frieden statt, an der 5000 Personen teilnahmen. Nach Schluß der Versammlung kam es zu einer gewaltigen Straßendemonstration, die einen glänzenden Verlauf nahm.

Holland vor der Mobilisierung.

Haag, 30. Juli. Mit Rücksicht auf die außerordentlichen Umstände sind die Grenz- und Küstenschutz-Reservisten im ganzen Lande zu den Fahnen gerufen worden. Die Gerüchte von einer Mobilisierung sind nach nicht bekämpft.

Aufhebung der Mobilisierungsmaßnahmen für Gibraltar.

Gibraltar, 30. Juli. Die Proklamation über die zur Verteidigung der Bai zu treffenden Vorsichtsmaßnahmen ist wieder aufgehoben worden.



Ausnahmeweise Preise für 4 Serien Jackett-Anzüge

Dauer vom 31. Juli bis 10. August

- Jackett-Anzüge für Herren hell u. dunkel gestreifte, sowie karierte Buckskins **11,50**
- Jackett-Anzüge für Herren braun, oliv, grau und grün gestreifte Cheviots **24,50**
- Jackett-Anzüge für Herren in Cheviots, sowie Kammgarnarten. Neueste Pepitapmuster in bräunlich, oliv und grau **32,50**
- Jackett-Anzüge für Herren neuzeitige Cheviots und Kammgarne in den schönsten Mustern **46,-**

Sonntag von 8-10 geöffnet

BAER SOHN

Der Haupt-Katalog Nr. 49 kostenlos u. portofrei

Chausseestraße 29-30 • 11 Brückenstraße 11 • Berlin Gegr. 1891 • Gr. Frankfurter Str. 20 • Schöneberg, Hauptstr. 10

Zeitungs-Ausgabebestellen und Inseraten-Aannahme.

Zentrum: Albert Schmitt, Uferstr. 174, am Koppenplatz. Geöffnet von 11-12, und von 4 1/2-7 Uhr.
2. Wahlkreis: S. und SW.: Gustav Schmidt, Bärwaldstr. 42, an der Gneisenaustraße. Geöffnet von 9-2 und von 4-7 Uhr.
3. Wahlkreis: St. Friedrich, Ringstr. 31, Hof rechts part. Geöffnet von 11-12, und von 4 1/2-7 Uhr.
4. Wahlkreis: D. H. H.: Robert Wengel, Markstr. 36. Geöffnet von 9-2 und von 4-7 Uhr. — Petersburgerplatz 4 (Laden). Geöffnet von 9-2 und von 4-7 Uhr.
4. Wahlkreis: S. O. H.: Paul Böhm, Lustigerplatz 14/15. Geöffnet von 9-2 und von 4-7 Uhr.
5. Wahlkreis: Leo Suchs, Immanuelstr. 12 (Hof). Geöffnet von 11-12, und von 4 1/2-7 Uhr.
6. Wahlkreis (Noabit): Salomon Joseph, Wilhelmshavenstr. 48. Geöffnet von 9-2 und von 4-7 Uhr.
Wedding: J. Schmitt, Müllerstr. 34a Ecke Ullricher Str., Laden. Geöffnet von 9-2 und von 4-7 Uhr.
Rosenthaler und Oranienburger Vorstadt: H. Holzgast, Wallstraße 9. Geöffnet von 9-2 und von 4-7 Uhr.
Gesundbrunn: Fischer, Böttcherstr. 6, Laden. Geöffnet von 9-2 und von 4-7 Uhr.
Schönhauser Vorstadt: Carl Marx, Greifenhäger Str. 22. Geöffnet von 9-2 und von 4-7 Uhr.
Adlershof: Carl Schmargolse, Bismarckstr. 28. Geöffnet von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Alt-Gliencke: Wilhelm Dörre, Köpenicker Str. 4.
Baumschulweg: G. Hornig, Marienthaler Str. 13, I.

Bernau, Röntgenal, Zepernick, Schönau, Schönbrück und Buch: Heinrich Prose, Mühlent. 5, Laden.
Bohndorf, Falkenberg und Falkenhorst: Paul Gensch, Bohndorf, Genossenschaftshaus „Paradies“.
Charlottenburg: Gustav Schwarberg, Seidenmacher Str. 1. Geöffnet von 9-2 und von 4-7 Uhr.
Eichwalde, Schmöckwitz: Oskar Radle, Bismarckstr. 4.
Erkner, Neu-Zittau: Emil Zwang, Schornweberstr. 10.
Friedersdorf-Petershagen, Eggersdorf: E. Hölzbarth, Petershagen.
Friedenau, Steglitz, Südende, Groß-Lichterfelde, Lankwitz: D. Bernier, Alisenstr. 5 in Steglitz. Geöffnet von 11-12, und von 4 1/2-7 Uhr.
Friedrichshagen, Fichtenau, Rahnsdorf, Schöneiche, Kl.-Schönebeck: Ernst Werlmann, Friedrichshagen, Köpenicker Straße 18.
Grünau: Franz Klein, Friedrichstr. 10.
Johannisthal, Rudow: Max Gonschur, Parkstr. 23.
Karlshorst: Richard Ritter, Rödelstr. 9, II.
Königs-Wusterhausen, Wildau, Niederlehme: Friedrich Baumann, Bahnhofstr. 2, Eingang Beestower Straße.
Köpenick: Emil Böhler, Kieperstr. 6, Laden. Geöffnet von morgens 7 Uhr bis abends 8 Uhr.
Lichtenberg, Friedrichsfelde, Hohenschönhausen: Otto Seifert, Barlenderstraße 1 (Laden). Geöffnet von 8 1/2-2 und von 4 1/2-7 Uhr.
Mahlsdorf, Kaulsdorf, Biesdorf: A. Schäfer, Kaulsdorf, Herbrandstraße 17.
Mariendorf: August Leipzig, Chausseestr. 29.
Marienfelde: Emil Heinert, Berliner Str. 114 II.
Neuenhagen, Hoppegarten: Gustav Bergmann, Wolterstr. 3.
Neukölln: W. Heinrich, Redarstr. 2, im Laden. Geöffnet von 9-1 und von 4-7 Uhr; Reutbahn, Str. Köhr, Siegfriedstraße 28/29. Geöffnet von 7-1 und von 4-7 Uhr.

Nieder-Schöneweide: Wilhelm Lurub, Brückenstr. 10, II.
Nowawes: Wilhelm Jappe, Lutherstr. 2.
Ober-Schöneweide: Alfred Gader, Wilhelmshofstr. 17, Laden. Geöffnet von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Pankow, Niederschönhausen, Nordend, Frz.-Buchholz, Blankenburg: Rigmann, Mühlent. 30. Geöffnet von 11-12, und von 4 1/2-7 Uhr.
Reinickendorf - Ost, Wilhelmsruh und Schönholz: U. Gutsch, Brodowitzer Str. 56, Laden. Geöffnet von 11-12, u. 4 1/2-7 Uhr.
Rummelsburg, Boxhagen, Stralau: H. Roientrang, Alte Waghagen 56. Geöffnet von 11-12, und von 4 1/2-7 Uhr.
Schenkendorf b. Königs-Wusterhausen: Chr. Danilchke, Dorfstr. 10.
Schöneberg: Wilhelm Bäumer, Martin Lutherstr. 69, im Laden. Geöffnet von 9-2 und von 4-7 Uhr.
Spandau, Nonnendamm, Staaken, Seefeld und Falkenhagen: R. Köppen, Breitestr. 64. Geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Tegel, Borsigwalde, Wittenau, Waldmannslust, Hermsdorf, Hohen-Neuendorf, Birkenwerder, Freie Scholle u. Reinickendorf-West: Paul Rienna, Borsigwalde, Rühnstraße 10. Geöffnet von 11-12, u. von 4 1/2-7 Uhr.
Teltow: Wilhelm Dönau, Teltow, Berliner Str. 16.
Tempelhof: Rob. Krohn, Borussenstr. 62.
Treptow: Rob. Gramenz, Nieslitzstraße 412, Laden. Geöffnet von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Weißensee, Heinersdorf: R. Faber, Am Alten Teichstr. 105, part. Geöffnet von 11-12, und von 4 1/2-7 Uhr.
Wilmsdorf, Halensee, Schmöckwitz: Paul Schubert, Wilhelmstraße 27.
Zeuthen, Biersdorf: Ernst Härtig, Zeuthen, Biersdorfer Str. 14

Sämtliche Parteiliteratur sowie alle wissenschaftlichen Werke werden geliefert
 Sonntags sind die Ausgabebestellen geschlossen.

Theater und Vergnügungen

Freitag, den 31. Juli 1914.
 Anfang 8 Uhr.
Vakanz-Theater, Kino-Varieté, Vorderamer Naturtheater, Alt-Botsdam.
 Anfang 7 Uhr.
Cines Nollendorf-Theater, Quo vadis.
 Anfang 8 Uhr.
Urania. Der deutsche Rieskanal. Mit dem Imperator nach New York.
Reigen. Das Rheingold.
Schiller O. Der Freischütz.
Berliner. Die eint im Nat. Königgrätzer Straße. Hr. Su. Thalia. Wenn der Frühling kommt. Die. Eine tolle Sache.
Metropol. Die Reise um die Erde in 40 Tagen.
Theater an der Weidendammer Brücke. Der müde Theodor.
Wintergarten. Spezialitäten.
Reichshallen. Dresdener Vortrags-Sänger.
Walsh-Theater. Varieté und Lichtspiele.
Berliner Prater-Theater. Origi.
 Anfang 8 1/2 Uhr.
Puffen. Der Kelermann und sein Hagebin.
Reines. Der Kieds.
Theater am Nollendorfplatz. Der Juxbaron.
Walhalla. Der unsichtbare Mensch.
Folies Caprice. Schwache Nerven.
Eine ruhige Sommerwohnung. Verbotene Frucht.
Süßpielhaus. Die spanische Fliege.
Friedrich-Wilhelmstadt Theater. Reutnantslieben.
 Anfang 8 1/2 Uhr.
Reifens. Die verfluchte Liebe.
Admiralspalast. Im Tangoklub.
 Anfang 9 Uhr.
Cines Nollendorf-Theater, Quo vadis.
Sternwarte. Invalidenstr. 57-59
Friedrich-Wilhelmst. Th. 8 1/2 Uhr tgl. d. Operettenklager:
Reutnantslieben.
 Verantwortl. Redakteur: Albert Wachs, Berlin. Inzeratenteil vergütet; Th. Glöck, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts-Druck u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. Hierzu 3 Beilagen u. Unterhaltung 50.

Sachse-Oper.
Schiller-Theater O. Theater.
 Abends 8 Uhr:
Der Freischütz.
 Theater a. d. Weidendammerbrücke
 Sonnabend u. Sonntag zum 154.
 8 Uhr, Sonntag 8 1/2 Uhr u. letzten
 keine Preise!
 Der
müde Theodor.
 Montag, 3. August: Robitität!
Der süße Fratz.
 Theater in der Königgrätzer Straße
 Täglich 8 Uhr:
Mr. Wu.
Berliner Theater.
 Zum 298. Male. 8 Uhr:
Wie einst im Mai.

ROSE-THEATER
 Große Frankfurter Str. 132.
Eine tolle Sache.
 Anfang 8 Uhr.
 — Auf der Gartenbühne
 Rund um die Pyree. Gr. Reue.
 Soubor Konzert, Spezialitäten.
Metropol-Theater.
 Abends 8 Uhr:
**Die Reise um die Erde
 in 40 Tagen.**
Folies Caprice.
 Täglich 8 1/2 Uhr:
Schwache Nerven.
 Eine ruhige Sommerwohnung.
Verbotene Frucht.

Sozialdemokratischer Wahlverein i. d. 4. Berliner Reichstagswahlkreis.
 Am Montag, den 3. August, in „Ludwig's Viktoriagarten“, Treptow:
Kinderfest
 unter Mitwirkung des Berliner Konzertorchesters unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Eugen Sischke.
Kinderchor und Reigentanz unter Leitung der Genossin Martha Demming.
 Kinderspiele und Bonbonverteilung. Kasperltheater. Bei eintretender Dunkelheit Fackelzug. Im Saale TANZ.
 Jedes Kind erhält am Eingang des Gartens einen Bon für Stocklaterne und Karussell oder Schaukel gratis. Ferner erhalten die Knaben eine Mütze und die Mädchen eine Schärpe.
 Eröffnung nachm. 2 Uhr. • Eintrittspreis 20 Pf. • Kinder frei.

Theater am Nollendorfplatz 5.
 8 1/2 Uhr:
Der Juxbaron.

ZOOLOG
 ischer Garten
 Täglich
Gr. Militär-Konzert.
 Eintrittspreise:
 Zoo 1 M., von 6 Uhr ab 50 Pf.
 Aquar. 1 M. v. d. Str., 50 Pf. v. Zoo
 Kinder unt. 10 Jahr. die Hälfte.
 Neu! Neu!
AQUARIUM
 9 Uhr morgens bis 10 Uhr abends.

Theater des Westens.
 Heute
 8 Uhr:
Das Rheingold.
 Sonnabend, Sonntag, Montag:
Walküre.

Passage-Panoptikum.
 Lebend!
Die letzten weiblichen Azteken!
 AGA
 die schwebende Jungfrau.
 Buddhas Geistesartef.
 Alles ohne Extra-Entree!
 Eintr. 50 Pf. Kind. u. Sold. 25 Pf.

Voigt-Theater
 Badstraße 58.
 Heute, sowie täglich:
Das Liebesparadies.
 Dreib. Operett. Burleske mit Tanz
 in 3 Akten von B. Gerike.
 Gänzlich neue Spezialitäten.
 Kasseneröffnung 2 Uhr. Anf. 4 1/2 Uhr.

Reichshallen-Theater.
 Heute: Letztes Gastspiel der
Dresdner Viktoria-Sänger
 Anfang 8 Uhr.
 Sonntag 7 1/2, 11.
 Morgen:
 Wiederbeginn
 der Soubor der
 Stettiner Sänger.

URANIA
 Taubenstraße 48/49.
 8 Uhr:
Der deutsche Rieskanal (Nord-Ostsee Kanal).
 8 1/2 Uhr:
Mit dem „Imperator“ nach New York.

WINTER GARTEN
 Neues Programm!
Saharet
 die australische Tanzdiva
Pernina Kaufmanns
Pagalien Veronacyclo
 Kabarett Truppe
 und eine Kette
hervorragender Kunstkräfte!
 — Rauchen gestattet! —

Admiralspalast.
 Eis-Arena.
 Berlins kühler Aufenthalt.
 Abends **„Im Tangoklub“**
 1/9 Uhr: „Die lustige Puppe“.
 Bis 6 Uhr und ab 10 1/2 Uhr
 halbe Kassenpreise.

Puhlmanns Theater
 Schön. Allee 148. Kastanienallee 97/99
 Unter neuer Leitung
 der beliebten Direktion W. Herrmann
Konzert, Theater, Spezialitäten.
 Zum Schluss: Wo hast du dein
 Weib? Weibchen! Anfang 4 Uhr.
 Für den Inhalt der Inzerate
 übernimmt die Redaktion dem
 Publikum gegenüber keinerlei
 Verantwortung.

Gewerkschaftliches.

Arbeiterbetrug.

Ein durch und durch unehrliches Spiel treiben die christlichen Gewerkschaften in der Frage der Lebensmittelzölle.

Auf dem 3. Deutschen Arbeiterkongress im November vorigen Jahres wurde nach einem Referat Stegerwalds eine Resolution angenommen, in der ausgesprochen wird:

Bei der bevorstehenden Ausschaffung unserer Handelspolitik sind Erleichterungen zu schaffen:

Eine Erhöhung der landwirtschaftlichen Zölle und eine Ausdehnung derselben auf bisher zollfreie Artikel, soweit sie als Nahrungsmittelbedarf in Frage kommen, ist abzulehnen.

Auf dem am 16. Juni 1914 in Osnabrück abgehaltenen Vertretertag des Binnthorfbundes redete derselbe Herr Stegerwald wieder über die künftigen Handelsverträge.

Die Arbeiter, die nicht vollständig gedankenlos den Führern nachtröten, müssen schon merken, daß man falsches Spiel mit ihnen treibt.

Aus diesen Gründen muß die Einführung oder Erhöhung der Zölle auf Obst und Gemüse notwendigerweise zu einer Verteuerung dieser Waren führen.

Dazu bemerkt die Redaktion der „Westd. Arbeiterztg.“: „Diesem Vorgehen des Bayerischen Städteverbandes ist in allen Teilen zuzustimmen.“

Ganz und gar vergaß die Redaktion zu bemerken, daß auch christliche Gewerkschaftsführer dem Beispiele folgen sollten.

Kleines Feuilleton.

Trauerkundgebung, weil Friede gemeldet wird. Wenn bei einer Veranstaltung die Musik spielt und es passiert irgend ein Unglück oder es trifft die Nachricht von einem Unglück ein, so bricht die Musik ab.

Natürlich sind die Bauernburschen „zwar ein bißchen verdorrt, aber immerhin fidel.“ Natürlich, denn wenn man die bürgerliche Presse Deutschlands liest, herrscht in der ganzen habsburgischen Monarchie, vom eingetrockneten Greise bis zum eingeweichtesten Säugling, eitel Jubel über den Krieg.

Kriegserklärung vor 200 Jahren. In höchstens zehn Zeilen hat Oesterreich jetzt den Serben den Krieg erklärt.

agrarische Richtung der Handelsgärtner ist ja bekannt. Aber die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ hätte doch, wollte sie ihre Leser in den christlichen Gewerkschaften nicht irre führen, mitteilen müssen, daß einer ihrer ersten Hauptakteure, Sekretär und R. d. R. Behrens, der auch als Vorsitzender auf dem oben erwähnten dritten deutschen Arbeiterkongress die antizöllnerische Resolution zur Abstimmung brachte, den Forderungen der Handelsgärtner zustimmte und ihnen mit seinem Mandat, das er als Gewerkschaftssekretär eroberte, hilfreich beizuspringen in Aussicht stellte.

Merkwürdig, sehr merkwürdig, daß die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“, die so gute Ratschläge erteilt, von den Seitensprüngen der beiden Hauptmänner in den christlichen Gewerkschaften nichts erfahren hat.

Die Vorgänge zeigen mit wünschenswerter Deutlichkeit, wie die christlichen Gewerkschafter und Arbeiter hinter's Licht geführt werden.

Berlin und Umgegend.

Der Streik der Berliner Holzbildhauer.

Der Streik hat dem Unternehmerorgan, der „Fachszeitung“ der Holzindustriellen Veranlassung gegeben, gegenüber den „Arbeitswilligen“ Stellung zu nehmen.

Rachdem er die im „Vorwärts“ mitgeteilten Bewilligungen der Gehilfenforderungen aus der Welt disputiert hat, so daß eigentlich so gut wie gar keine Geschäfte und Gehilfen mehr vorhanden sind, die zu den von den Bildhauergehilfen geforderten Bedingungen arbeiten, werden die übrigbleibenden „Wahrscheinlichen“ angeordnet.

„Die Zurücknahme etwa gemachter Bewilligungen mit allen zulässigen Mitteln zu erzwingen und die Betreffenden aufmerksam zu machen, daß sie im Falle der Unbotmäßigkeit alle Konsequenzen aus ihrem Verhalten zu ziehen haben werden.“

Einigen „bekanntem Tischlermeistern“, die sich „zu dem schimpflichen Mittel herbeigelassen“ haben, zu bewilligen, werden dann im schönsten Jagow-Stil die fettgedruckten Worte zugerufen:

„Die Betreffenden mögen hiermit gewarnt sein!“

Und weiter:

„Stellen sie sich nicht innerhalb acht Tagen in die Reihe der ehrlichen Leute, dann muß ihrem Weiben in der Organisation ein schleuniges Ziel gesetzt werden.“

Stund Schluß wird an die Unternehmer appelliert, wie Ehrenmänner zu handeln und keiner Firma Bildhauerarbeiten zu übertragen, welche in der leichtfertigen und unverantwortlichsten Weise die Forderungen der Gehilfen bewilligt hat.

Dieses großen Aufwandes an Kraftworten, Drohungen und Ehrverletzungen bedarf der Herr Obermeister, um ein bloßes „Randier“ der Streikleitung abzuwehren.

170 Gehilfen feststellen können, die inzwischen zu den geforderten Bedingungen arbeiten. Bei einer so schlechten Organisation wird auch der durch den Obermeister ausgesprochene Versuch den weiteren Fortschritt der Bewegung nicht aufhalten können.

Der Streik dauert jetzt sieben Wochen. Von Herrn Kahart wird erklärt, er könne noch ein Jahr andauern und es seien keine Konzessionen zu erwarten.

Deutsches Reich.

Abgeschobene deutsche Streikbrecher.

Der sozialdemokratische Bürgermeister von Zaandam (Holland) hatte von Deutschland kommende Streikbrecher nicht zugelassen, weil sie nicht im Besitze von Pässen oder Heimatschein waren.

Ausland.

Siegreicher Generalstreik katholischer Gewerkschaften.

Daß auch die katholischen Gewerkschaften ganz tüchtige Kämpfe liefern können, zeigt ein recht interessanter Generalstreik in zwei kleinen Ortschaften der Tiefebene von Verona.

12. Generalversammlung der Friseurgehilfen

Zu einem Referat über Reichsgesetzliche Grundlage für die britische Regelung des Ladenschlusses

Herzog abschaulich fand: die Hölle schickte die Pomade, die sie heilen sollte, durch einen Abbe, der nur geschaffen schien, um verachtet zu werden.

Also: wenn der Abbe Des Vroffes nicht eine Salbe gehabt hätte, um Blatternartige Geschwülste wieder rein und weich zu machen, hätte der Herzog von Chartres sein Ehegepöns Tag und Nacht weiter ignoriert.

Unsere Werkstelle war vollständig erschienen. Auch der alte Küchmayer war da und hörte mit wadelligem Kopfe an, was der Arzt erzählte.

Einige Tage später kam ich in den Farbenkeller. Da stand der Alte, die Hände und Arme bis an den Ellenbogen mit Weißfarbe verkrümelnd und ah sein fröhlich. Troßdem der Arzt am Sonnabend größte Reinlichkeit der Hände empfohlen hatte.

Und ich ließ ihn mit den schmutzigen Händen weiter essen. Weil es besser ist, wenn solche Dummheit ausstrahlt!

Notizen.

Sonnentemperatur herzustellen, ist dem Breslauer Professor Zimmer gelungen. Er steigerte die Temperatur des Bogenlampenratters noch über die 6000 Grad der effektiven Sonnentemperatur hinaus.

Johann Sperl, der Landschaftsmaler und Freund Leibls, ist im Alter von 78 Jahren gestorben.

Sachs-Dper. Bei der „Lannhäuser“-Aufführung am Sonnabend wird zum ersten Male in Berlin nicht der übliche Schluß, sondern eine Fassung gegeben, die Richard Wagner für die Aufführung im Züricher Stadttheater im Jahre 1846 komponiert hat.

Tokio, die japanische Hauptstadt, hat jetzt über 2 Millionen Einwohner, ist also ebenso groß wie Wien.

unter den Christen nie erhörte Weise mit morden, rauben und brennen verurteilt, sondern auch uns selber und unsere anverwandte Häuser und Allerte mit der gleichen Grausamkeit bedrohet, so sind wir umungänglich genötigt worden, uns zu revidieren, wider solche Gewalttätigkeiten der Franzosen alle dienliche Mittel vor die Hand zu nehmen und nicht allein arms und eisenshalben das Heil Rom. Reich und Unser eigenes wertvolles Vaterland für den androhenden Gewalttätigkeiten zu beschützen, sondern auch dieselben für das zukünftige in Sicherheit zu stellen und dabeneben für uns und Unsem Allierten und Mit-Ständen zugesügten Schaden gehörige Satisfaction zu bekommen.

Die Nase Kleopatra und die Blattern der Prinzessin Conti. Man kennt den Eberz von der Nase der Kleopatra, der dazu dient, jene oberflächliche Gesichtsauffassung abzuführen, die den Lauf historischer Dinge von ganz belanglosen Zufällen abhängen läßt.

Ich halte es für klar, daß ohne den letzten Herzog von Orleans die Revolution nicht zum Ziele gelangt wäre.

erstehen. Der Reichstag hat im Jahre 1911 dahingehende Anträge dem Reichstag zur Erörterung überwiesen. Weiter ist darauf jedoch nichts erfolgt. Der Verband muß dringend verlangen, daß durch Aenderung der Gewerbeordnung die Möglichkeit gegeben wird, den Ladenschluß in den einzelnen Orten auf gesetzlichem Wege einheitlich festzusetzen. Die Behörden müssen energisch dafür eintreten, daß die Arbeitszeit an Wochentagen um 8 Uhr abends, Sonnabends spätestens um 10 Uhr beendet ist. Auch das Publikum, besonders die organisierte Arbeiterschaft, muß dahin gedrängt werden, an Wochentagen die Präfekturämter nach 8 Uhr nicht mehr zu betreten. Auch die Meister sind an einer einheitlichen Regelung interessiert. Referent legt eine Resolution vor, die die leitenden Gedanken des Vortrags zusammenfaßt. Nach einer lebhaften Diskussion, in welcher sich die süddeutschen Delegierten gegen die Festsetzung der Arbeitszeit bis „spätestens 10 Uhr“ wenden, wird die Resolution mit knapper Mehrheit angenommen.

Ueber die

Arbeitslosenversicherung

spricht U. H. Zeit. Er schildert eingehend die Verhältnisse im Präfekturamt, sowie die allgemeine wirtschaftliche Lage und fordert Einschränkung der Lehrlingszählung, Regelung der Arbeit an Sonn- und Feiertagen und die Gewährung von öffentlichen Zuschüssen zu den Arbeitslosenkassen des Verbandes. Nach kurzer Diskussion wird eine Resolution in diesem Sinne angenommen. Ohne Debatte angenommen wird ein Antrag, den Vorstand aufzufordern, zu geeigneter Zeit einen allgemeinen Gehilfenkongress einzuberufen.

Ueber

Tarifverträge

referiert Paul Kabelek. Wünschenswert sind korporative Verträge. So lange wir diese bei dem schwachen Stande der Organisation nicht haben können, müssen wir uns mit Einzelverträgen begnügen. Alle Tarifverträge aber bedürfen der ausdrücklichen Zustimmung des Verbandes. Eine entsprechende Resolution wird angenommen. In der Diskussion wird darüber geklärt, daß die Arbeiterschaft die Gehilfen in ihren Bestrebungen so wenig unterstützt. Die korporativen Verträge sind von größter Wichtigkeit wegen ihrer erzieherischen Wirkung auf die Meister. Der Kopf- und Logiszwang muß in allen Tarifverträgen aufgehoben werden. Um die Schmutzkonkurrenz zu bekämpfen, müssen in Geschäften, die unter Preis arbeiten, höhere Löhne gefordert werden. N. a. b. a. r. - Wien verabschiedet sich mit herzlichsten Worten von den Delegierten. Hierauf Vertagung.

Hannover, 30. Juli.

Zu der am 19. Oktober in Paris zusammentretenden internationalen Konferenz nimmt E. H. von Berlin, das Wort. Die Konferenz wird dem Austausch von Mitteilungen dienen und sich in erster Linie mit der Frage der Einwanderung beschäftigen, die für Frankreich und Nordamerika besonders wichtig ist. Der amerikanische Verband lehnt bis jetzt seinen Beitritt ab mit der Begründung, daß sonst die Einwanderung europäischer Gehilfen noch größer werden würde.

Ueber die Verhandlungen des Gewerkschaftskongresses berichtet E. H. von Berlin. Der vom Verband gestellte Antrag auf bessere Unterfertigung der Gehilfen durch die Arbeiterschaft wurde angenommen. Für die gegenseitige Unterstützung von Gewerkschaften in Lohnkämpfen ist ein neues Regulative angenommen, wonach die Mittel durch ein Umlageverfahren aufgebracht werden sollen. Unser Verband, der eigene Lohnkämpfe ja mehr durch Wohlwollen als durch Streik führt, wird dadurch leicht in die Lage kommen, für andere Lohnkämpfe mehr als für eigene auszugeben. Aber wer Solidarität fordert, muß sie auch üben.

Bei den Wahlen zum Verbandsvorstand wird die alte Verbandsleitung wiedergewählt. Der Vorstand bringt eine Resolution ein, in der gegen die Verleumdung, das Quallionsrecht zu beschneiden, schärfster Protest erhoben wird. Die Resolution wird einstimmig angenommen. Es folgt der Bericht der Statutenkommission und die Verhandlung der gestellten internen Anträge. Hierauf schließt E. H. von Berlin die Verhandlungen mit Dank an die Delegierten und besten Wünschen für das weitere Gelingen des Verbandes.

Jugendbewegung.

„Arbeiter-Jugend“.

Die soeben erschienene Nr. 10 des sechsten Jahrganges hat u. a. folgenden Inhalt: Unsere Vaterlandsliebe. — Die Ferienreise. Von Gammelsdorf. (Schluß.) — Die Transportarbeiterjugend im Jahre 1918. Von Deim. Karwig. — Ferienleben in England. Von G. Trager. (Mit Abbildungen.) — Spiel und Sport in der Berliner Jugendbewegung. — Merkblatt Nr. 2 über den Arbeiterschutz. — Vom Arbeiterkampf. Aus der Jugendbewegung u. s. w. Beilage: Wojczak, der Höl. Erzählung von Kurt Wiging. — Vom Ursprung der Religion. (Fortsetzung.) Von D. Jenßen. — Merket Jungvolk von Jürgen Brand. (Mit Abbildungen.) — Abwärts. Gedicht von Theodor Storm. — Proletariatsgesang. Von Roland. — Schwaben. Erzählung von Fritz Müller.

Aus der Partei.

Eine außerordentliche Generatorsammlung des Sozialdemokratischen Vereins für Köln-Stadt und Köln-Land nahm am Sonntagmorgen zum Parteitag Stellung. Genosse Solmann sagte in seinem Referat, daß die bedeutendste Erscheinung der beiden letzten Jahre der Stillstand in der Entwicklung unserer Parteipresse sei. Der Hauptgrund liege darin, daß wir in der journalistischen Technik hinter den bürgerlichen Zeitungen zurückstünden. In der Kaiserhochfrage hätten diejenigen Genossen, die das Eigenbleiben verurteilten, gut getan, wenn sie das heuchlerische Entwürdigungsgebet der bürgerlichen Presse nach dem Worte behandelt hätten: L. S. (Loß Schwaben!). Der Parteitag werde sich zweifellos mit überwältigender Mehrheit hinter die Wehrheit der Fraktion stellen. Wichtiger sei aber, daß bei dem Bericht der Reichstagsfraktion unsere Stellung zu den Rönopolplänen besprochen und geklärt werde. Die Klassenjustiz brauche nicht als besonderer Punkt auf die Tagesordnung zu kommen. Der Parteitag solle sich aber in einer einmütigen Kundgebung gegen die Klassenjustiz der letzten Monate wenden und aussprechen, daß wir uns durch die Schattenschmiederei nicht abschrecken lassen. Insbesondere müsse der Parteitag zum Ausdruck bringen, daß die Genossen Luxemburg bei ihrer Kritik des Militarismus im Sinne der ganzen Partei gehandelt habe. In der Diskussion trat Genosse Erdmann dem Referenten in der Kaiserhochfrage entgegen. Alle anderen Redner, darunter der Reichstagsabgeordnete Hofrichter, Meerfeld u. s. w., sprachen sich für den Beschluß der Fraktion aus. Es wurden folgende Anträge zum Parteitag angenommen:

Der Parteitag fordert die Genossen erneut zur Innehaltung des auf dem Parteitag in Leipzig beschlossenen und wiederholt bekräftigten Schnapsbottotts auf. Der Parteitag beauftragt den Parteivorstand, mit dem Parteiaussschuß darüber zu beraten, wie eine dauernde wirksame Propaganda des Schnapsbottotts verwirklicht werden kann.

Der Parteitag wolle beschließen: Der Parteivorstand wird beauftragt, seinen ganzen Einfluß dahin geltend zu machen, daß die Arbeiterschaft am 1. Mai, ganz gleichgültig, auf welchen Wochentag er fällt, von den Unternehmungen der deutschen organisierten Arbeiterschaft, besonders denjenigen auf dem Gebiet der Produktion, streng durchgeführt wird.

Ein Antrag, daß die Weisheit auf den ersten Sonntag im Mai verlegt werde, wurde abgelehnt, ebenso ein Antrag, der den Parteivorstand beauftragt, die Gründung einer Invaliditäts-, Witwen- und Waisenversicherung für das in sozialdemokratischen Betrieben beschäftigte technische Personal in die Wege zu leiten. Als Delegierte zum Parteitag wurden gewählt die Genossen Brühl und Rünfing und die Genossen Zuchacz.

Soziales.

Ein Idyll für Arbeiterinnen.

Gegen den Fabrikanten Adolf Rehe, Inhaber der Konfervenfabrik Albert Rehe Sohn in Hannover, klagten vor dem dortigen Gewerbegericht am Mittwoch 13 Arbeiterinnen auf Rückzahlung der einbehaltenen Kautions und des Reisegeldes für die Rückfahrt nach der Heimat. Sämtliche Klägerinnen stammen aus Ostpreußen. Sie sind für die ganze Kampagne, bis Weihnachten, verpflichtet. Sie hatten am 21. d. M. wegen der minderwertigen Qualität des Mittagessens die Arbeit niedergelegt. Die Verhandlung brachte manche interessante Enthüllung über den Musterbetrieb dieser feudalen Fabrik.

Die Klägerinnen, die für den Hundelohn von 1,40 M. täglich und „teilweise Beschäftigung“ arbeiteten, mußten sich auf ihre erbärmlichen Bezüge noch allmähentlich einen Kautionsabzug von 2 M. gefallen lassen. Die Beschaffenheit der „teilweisen Beschäftigung“, die von einer erprobten weipreuzischen Haushälterin fabrikiert wird, hatte schon lange Anlaß zu Beschwerden gegeben, denn Gemengel von Erbsen, Graupen, Rüben, Sauerkraut, Kartoffeln usw. in Sodawasser gefocht, können bei öfteren Wiederholungen selbst die Aufnahmezeit eines nicht gerade verwöhnten polnischen Wagens ins Wanken bringen. Das Essen soll mitunter so schlecht gewesen sein, daß den Arbeiterinnen nach dem Genuß übel wurde. Dazu wurde das Essen den Leuten wiederholt in schmutzigen und verrosteten Gefäßen, ferner, wie eine Zeugin bekundete, dem Fabrikpersonal einmal auf einem Mistwagen zugestellt. Die sämtlich mit Feldarbeit beschäftigt gewesenen Klägerinnen hatten am 21. d. M. das Essen verweigert und dieses, nach einem vergeblichen Beschwerdeversuch bei dem Fabrikanten, dem städtischen Untersuchungsamt in der Herchelstraße präsentiert. Dort wurde ihnen eine Warnung vor dem Genuß des entschiedenen gesundheitsschädlichen Essens zuteil. In der Verhandlung wurde übrigens noch festgestellt, daß sich der Widerstand gegen das Fabriessen nicht etwa auf die Klägerinnen beschränkte, sondern, daß auch ein großer Teil der übrigen Arbeiterschaft (Polen, Galizier, Russen) das Essen meistens nicht herunterzubringen vermochten und sich von seinem erdärmungswürdigen Lohne selbst Essen kauften.

Nach diesen erbaulichen Darstellungen empfahl der Vorsitzende, Senator Dr. Menge, dem Vertreter der verklagten Firma, die Ansprüche der Klägerinnen vergleichsweise zu befriedigen. Nach erfolgter Ablehnung dieses Vergleichsvorschlages konnte der Vorsitzende feststellen, daß der angeblich ortsbewohnende Fabrikant nur durch die Abhaltung seines Mittagsschlafens verhindert war, der Verhandlung beizuwohnen. Herr Rehe hat dann aber, nach erneuter Inanspruchnahme des Telefons, in anerkannter Weise seine Mittagstube abgefürzt, erschien mutvoll auf dem Platze und bestritt energisch jede Herabsetzung der Kochkünste der braven Marie, seiner erprobten Haushälterin. Nach seinen Behauptungen sollte das Essen erstklassig sein und jede Beschwerde der Böswilligkeit der Klägerinnen entspringen. Herr Rehe verweigerte auch zunächst jedes Einigenkommen und forderte die Klägerinnen unter Forderung strengster Kontrolle des Essens auf, in seinen gastlichen Betrieb wieder zurückzukehren. Das lehnten aber die Klägerinnen einmütig ab, selbst als ihnen bei dieser Weigerung die Gewerkschaft winkte, des beanspruchten Reisegeldes für die Heimreise verlustig zu geben. Herr Rehe ließ sich schließlich doch noch bereistfinden, den Klägerinnen die Kautions zurückzugeben.

Gegen ihn klagte dann noch eine andere Arbeiterin, die die Arbeit niedergelegt hatte, weil sie nach ihrer Behauptung von dem hohen Prinzipal höchstehändig lässlich angegriffen und beleidigt sein wollte. Herr R. stellte den Vorfall natürlich äußerst harmlos dar, beaunte sich aber doch, der Klägerin ihre Kautions und den rückständigen Wochenlohn zu zahlen, wahrscheinlich, um nicht den Eindruck der patriarchalischen Verhältnisse seines Betriebes abzuschwächen, in dem er übrigens den Duz-Komment herrschen läßt, leider nur einseitig gegenüber den fremdländischen Arbeiterinnen. Ob die Schwärmerei des Herrn Rehe für das trauliche Du eine Folgeerscheinung seiner Herkunft, ob er vielleicht Tiroler oder gar Düberröder ist, wissen wir freilich nicht zu sagen.

Soffentlich schreitet nun bald der Gewerbeinspektor gegen den geschwätigen Abzug vom Lohn als „Kautions“ ein. § 115 der Gewerbeordnung läßt das nicht zu.

Kinderarbeit in der Landwirtschaft.

Während die Berufszählung in den landwirtschaftlichen Betrieben Preußens 1907 nur 119 187 noch nicht 14 Jahre alte beschäftigte Kinder ermittelte, stellt sich die Zahl nach der landwirtschaftlichen Betriebszählung desselben Jahres auf 251 776. Von dieser Schar erwerbstätiger Kinder waren 110 868 weiblichen und 140 908 männlichen Geschlechts. Die amtliche Statistik gruppiert die nur in den landwirtschaftlichen Hauptbetrieben gezählten Kinder wie folgt:

	männ-	weib-	zu-
ständig helfende Familienangehörige	14 474	18 636	28 110
nicht ständig helfende Familienangehörige	78 396	66 363	144 689
ständige Tagelöhner, Arbeiter	21 715	8 422	30 137
nicht ständige Tagelöhner, Arbeiter	26 383	22 457	48 840

Angeblieh hat die Mitarbeit der Kinder in der eigenen Familie großen erzieherischen Wert. Deshalb lasse sich gegen das Heranziehen der eigenen Kinder zur Arbeit nicht viel einwenden. Grundsätzlich ist dagegen einzutenden, daß die Kinder nur lernen und spielen sollen. Nur in seltenen Ausnahmefällen verliert die Erwerbsarbeit der Kinder nicht den erzieherischen Wert. Zu schweren Bedenken gibt der Umstand Anlaß, daß es nicht etwa die kleinsten Betriebe sind, die vorwiegend eigene Kinder beschäftigen, sondern die mittel- und großbäuerlichen Betriebe. Das läßt darauf schließen, daß weniger wirtschaftliche Not als Gewinntrieb zu der Beschäftigung von Kindern anreizt. Man will den Lohn für fremde und erwachsene Arbeitskräfte sparen. Wo soll da noch ein erzieherisches Moment stecken?

Unter den überhaupt beschäftigten Kindern waren 18 977 Lohnarbeiter im strengsten Sinne des Wortes; sie gehörten nicht zur Familie des Betriebsinhabers, der ihre Arbeitskraft auswählte. Das ist nicht auf Erziehung ankommt, dafür spricht der Umstand, daß die mittelbäuerlichen Betriebe die verhältnismäßig größte Zahl kin-

diger kindlicher Lohnarbeiter aufweisen, und mit der nichtständigen Ausbeutung familienfremder Kinder die Großbetriebe hervortreten. Zur Beachtung wird bemerkt, daß das Jäten, Räbenziehen und dergleichen Arbeiten, womit ein erheblicher Teil der Kinder beschäftigt werde, nur geringe Anforderungen an die Körperkräfte stelle. Wer so etwas zu schreiben wagt, der muß keine Ahnung von der Anstrengung solcher stundenlang ausgeübten Tätigkeit haben oder er sagt bewußt die Unwahrheit, um die Kinderausbeutung vor sührenden sozialen Eingriffen zu schützen. Wie ein Hohn wirkt es, wenn zur Entschuldigung und Rechtfertigung der Beschäftigung kindlicher Mädchen bemerkt wird:

„Nun schon schulpflichtige Mädchen fanden sich des öfteren, um einige Jahre ältere sehr oft, bei denen die Rückfrage ergab, daß das fremde Kind tatsächlich für Lohn angenommen war, um während der Sommermonate ein kleines Kind des Arbeitgebers zu beschäftigen, dessen Mutter mit dem Kinde auf das Feld zu begleiten und ihr die ungeführte Feldarbeit zu ermöglichen, gelegentlich wohl auch nach einer kleinen Gänseherde auf dem daneben liegenden Feldstück zu sehen. An Lohn wurden in solchen Fällen neben der Verpflegung am Schluß des Dienstverhältnisses ein Kleid und ein Paar neue Schuhe und dergleichen gegeben. Manche Kleinwirte, die den rein statistischen Grund einer derartigen Rückfrage nicht würdigten und an polizeiliche Absichten glauben mochten, antworteten im obigen Sinne mit der zornigen Hinzufügung, daß sie nicht bestehen könnten, wenn sie „das“ (die Erntung eines Schumädchens zur Kinderwartung während der Sommermonate) „nicht dürften“.

Wie schon bemerkt, sind es vorwiegend große und die eigentlichen Großbetriebe, die vorwiegend Kinder — ausbeuten. Daß ihre Existenz von der Ausbeutung der Kinder abhängig sei, wird man wohl ernsthaft nicht zu behaupten wagen. Aber es ist auch absurd, behaupten zu wollen, auf der Ausbeutung eines kleinen Mädchens, das selbst der Aufsicht und Pflege bedürftig ist, beruhe die Existenzmöglichkeit eines Kleinbetriebes, oder man möchte annehmen, aus einer so unentwickelten Arbeitskraft ließen sich ganz erhebliche Gewinne herauspressen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltung Berlin.

Die heutige Verwaltungsjahresung fällt aus.

Die Ortsverwaltung.

Für die zahlreiche Beteiligung und Krangspenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes sage ich hiermit allen Beteiligten meinen herzlichsten Dank.

Witwe Klara Steinfeld und Sohn.

Todes-Anzeigen

Sozialdemokratischer Wahlverein I. d. 4. Berl. Reichstagswahlkreis Köpenicker Viertel, Box 170. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Genosse, der Dreher

Richard Wendland

Wanteuffelstraße 121

gestorben ist

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am

Sonnabend, den 1. August, nach-

mittags 4 Uhr, von der Halle des

Zentral-Friedhofes in Friedrihs-

felde aus statt.

Um rege Beteiligung ersucht

Der Vorstand.

215/5

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Berlin.

Den Kollegen zur Nachricht,

daß unser Mitglied, der Revolver-

Dreher

Richard Wendland

Wanteuffelstraße 121

am 28. d. Wts. an Nierenleiden

gestorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am

Sonnabend, den 1. August, nach-

mittags 4 Uhr, von der Halle des

Zentral-Friedhofes in Friedrihs-

felde aus statt.

Um rege Beteiligung ersucht

Die Ortsverwaltung.

123/1

Sozialdemokratischer Wahlverein I. d. 6. Berl. Reichstagswahlkreis.

Am Dienstag, den 28. Juli d. J.,

verstarb unser Genosse

Hedwig Kilian

Bastianstr. 10a.

Ehre ihrem Andenken!

Die Beerdigung findet heute

Freitag, den 31. Juli, nachmittags

4 1/2 Uhr von der Halle des

neuen St. Pauli-Friedhofes in

Wilmersdorf aus statt.

Um rege Beteiligung ersucht

Der Vorstand.

230/1

29445

Wittwoch nachmittags 5 1/2 Uhr

verstarb nach qualvollem Leiden

meine liebe Frau, unsere gute

Mutter, Schwester, Schwägerin

und Tante

Marie Fettkenhauer

geb. Buch

im Alter von 86 Jahren.

Mit der Bitte um stille Teil-

nahme zeigt dies allen Ver-

wandten und Bekannten tief-

betrabt an

P. Fettkenhauer und Kinder.

Reußh., Herrfurthstr. 30.

Die Beerdigung findet am

Sonntag, den 2. August nachm.

4 Uhr, von der Leichenhalle des

neuen Jakob-Friedhofes, Reußh.,

Quermannstr. 90-106, aus statt.

Dankjagung.

Für die vielen Beweise herzlichster

Teilnahme bei der Beerdigung meines

lieben Mannes sage ich allen Freunden

und Bekannten meinen herzlichsten

Dank.

1814

Witwe Klara Steinfeld und Sohn.

Von der Reise zurück

Dr. Sußmann

4741L Augenarzt

Charlottenburg

Berliner Straße 130.

Spezialarzt

Dr. med. Wockenfus,

Friedrichstr. 128 (Oranienb. Tor)

für Syphilis, Harn- u. Frauenleiden —

Ehrlich-Hata-Kur (Dauer 12 Tage).

Blutuntersuchung, Schmalz, sicheres

schmerzloses Heilung ohne Berufs-

störung. Teilzahlung.

Spr. vorm. 9 — Nm. 8, Sonntag 9-11.

Buchhandlung Vorwärts

Linienstraße 60 (Laden).

Ansichtskarten

Sächs.-böhmisch, Schweiz

Paris

Riesengebirge

in großer Auswahl!

Stück 5 Pfennig.

„Erstklassige Briketts“

„Hoch“

M. 7.40 f. 1000 Stück,

Riesensform 7, Halbholze

M. 0.75 f. 1 Zentner, festst.

Brennholz billigst.

Michel-Brikett-Vertrieb

Neukölln.

Knesebeckstr. 148.

Telephon: 1610 u. 2183.

Maßschneiderei

eleg. Herrenmoden

— beste Stoffe, schick Schnitt

— Ia Verarbeitung, pa. Zutaten

— enorm billig.

E. Sommermeier

Schönhauser Allee 136

Tel. Norden 2195.

Henkel's Bleich-Soda

Das Beste zum Einweichen der Wäsche sowie zum Putzen, Schauern und Spülen. Altbewährt und unerreichbar! HENKEL & Co., Düsseldorf.

Verantwortlicher Redakteur: Albert Wachs, Berlin. Für den Inseratenteil verantw.: Th. Glode, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Parteiangelegenheiten.

2. Kreis, Jugendabteilung. Sonntag, den 2. August 1914: Verteilung am Massenausflug der Arbeiterjugend Groß-Berlins. Treffpunkt: morgens 7 Uhr vor dem Gürtler Bahnhof. (Bei ungünstigem Wetter findet die Veranstaltung am 9. August statt.) Alle jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen über 18 Jahre werden er- sucht, sich daran zu beteiligen.

Sechster Wahlkreis.

Die jugendlichen Mitglieder des Beddings und der Dranien- burger Vorstadt beteiligen sich am Sonntag, den 2. August am Massenausflug der Berliner Arbeiterjugend. Treffpunkt: Kettelbed- plat (Normaluhr) 7 Uhr. Fahrge-ld 60 Pf.

Stralau. Am Sonntag, den 2. August, findet im Restaurant „Schwanenberg“, Tunnelstr. 20, das Volksfest des Wahlvereins statt. Anfang 4 Uhr. Für ein reichhaltiges Programm ist gesorgt.

Jugendsektion Panow-Nieder-Schönhausen. Die jungen Ge- nossinnen und Genossen beteiligen sich am Sonntag, den 2. August an dem Massenausflug der Arbeiterjugend Groß-Berlins nach Naußdorf-Süd, Restaurant „Sandsouci“. Treffpunkt 9 Uhr früh im Jugendheim, Panow, Magimilianstraße 43a.

Vernau-Schönow. Am Sonntag, den 2. August, veranstaltet der Bezirk Schönow ein Sommerfest in Damerows Lindengarten in Schönow, Berliner Straße, bestehend aus Konzert, Tanz, Gesang (Mitwirkung des Gesangsvereins „Freiheit“, Vernau), Preis-schießen, Verlosung sowie Belustigungen für groß und klein. Jedes Kind erhält eine Stocklaterne gratis. Eintrittskarte 25 Pf. Anfang 3 Uhr nachmittags.

Die Genossen von Vernau werden er- sucht, sich zahlreich mit ihren Familienangehörigen am Ausflug zu dem Schönower Sommerfest zu beteiligen. Abmarsch um 2 Uhr von Salzmann, Badborfer Straße.

Berliner Nachrichten.

Momentbilder vom Dienstagabend.

An der Kreuzung der Friedrichstraße und der Linden, an einer Ecke der Mittelpromenade stand ein halbes Duzend „nationaler“ Sänger, die unermüdet, aber musikalisch leider sehr ansehbar die „Wacht am Rhein“ und die „hohe Wonne- gang“ brüllten. Ein Schutzmann trat an die Gruppe heran und gab mit halblauter Stimme Instruktionen. So weit war die Sache klar. Aber mich beschäftigte die Frage: Schreien die Sechß in Akkord oder gegen Stunden- lohn?

Unfassbar komisch diese Reittübungen der blauen Jagow- Garde auf der Lindenpromenade! Die dicken, glänzend ge- striegelten Kitzergäule — sie reiten alle so eine Art Rast- vieh — sprangen wie die Schaukelpferde. Auf ein- mal aber hatten humoristische Menschen eine Reihe der Promenadenstühle kreuz und quer über den Weg gestellt. Die fetten Rösser bäumten. „Schaffen Sie mal die Stühle weg!“ kommandiert der vorangoloppernde Leutnant. Der Befehl gilt seinen „Leuten“ zu Fuß. Aber der erwähnte nationale Gesangsverein springt schon dienstfertig zu. Dies schien mir dafür zu sprechen, daß sie wohl doch in Akkord engagiert waren und nicht gegen Stundenlohn.

Dumpf hallt die Arbeitermarschlaife. Dicht neben einem der Voltzei-Hauptlinge nimmt ein ruhig aussehender Mann die Mühe vom Kopf und ruft: „Hoch die Sozialdemokratie!“ Der Voltzeioffizier reißt den schweren Gaul herum und schreit einen Befehl. Zwei Schutzleute zu Fuß stürzen auf den Mann zu und nehmen ihn fest. Besteht diese Verhaftung zu Recht? Seit wann, Herr v. Jagow, ist es verboten, ein Hoch auf eine im Reichstag vertretene Partei auszubringen? Wenn aber das Rufen an sich gegen die Straßenordnung verstößt — weshalb unternahmen Ihre Mannen dann nichts gegen diejenigen, die zehnmal hintereinander, dicht unter den Voltzeiflügeln Hurras auf Wilhelm II. brüllten.

Freilich die nationale Begeisterung begnügte sich auch mit weniger erhabenen Objekten. Ich habe festgestellt, daß wahl- los, mit einer erfreulichen Unparteilichkeit, Polizeimajore, Tagameter, Autobusse und Zwanzig-Mark-Dirnen, die im Kraftwagen zur Nacharbeit in den Balkälen fuhren, angehockt wurden.

Ich bin durch die ganze Innenstadt teils gegangen, teils gefahren. Ich stand mit fünf anderen Fahrgästen auf der hinteren Plattform einer Elektrischen. Es war kein Arbeiter unter uns. Auch schien mir keiner von den andern radikalere Gesinnung verdächtig. Da kam aus einer Querstraße ein Truppchen Jugend, das, zum Teil noch mit Bruchstimmen, die „Wacht am Rhein“ schmetterte. Man lächelte. Als aber die Polizei, die eben noch die Menge der Erwachsenen mit dem Säbel vom Damm getrieben hatte, vor den hierseitig grölhenden Studenten und dem Häuflein Halbblütiger Spalier bildete, da war die Empörung über diese Ver- leugung des „gleichen Rechtes für alle“ auf jedem Gesicht. Aber uns erfaßte die Komik. Einer beugte sich aus dem elektrischen Wagen und rief, mit mächtigem Wagh die „Wacht am Rhein“ übertönend: „Junghens, bindet Euch die Hosen zu!“

Mit stürmischem Beifallstischen wurde die Attacke be- grüßt, welche die Schutzleute am Dienstagabend unter den Linden gegen die Arbeiter ausführten. Die begeisterte Teil- nahme an diesem Drama ging von den dicht besetzten Galerien des Café Bauer und Café Kranzler aus über ihre ganze Ausdehnung und schien ganz besonders in einigen weib- lichen Besuchern entsefelt zu sein, die sich durch Ueber- biegen ihrer Brüstung über die Brüstung hervorragend be- merkbar machten.

Es ist doch ein herrliches Bild bürgerlichen Mameluden- mutes, wenn beim Lächeln Wokka von den gesicherten Galerie- logen herab dem Massenhaß gegen die arbeitende Bevölkerung Luft gemacht wird.

Zur Frage der ungleichen Fahrpreise auf der Stadt- und Ringbahn sowie im Vorortverkehr macht ein Leser unseres Blattes auf folgenden von zahlreichen Fahrgästen als ungerecht empfundenen Zustand aufmerksam: Auf der Strecke Nieder- Schöneweide-Schlesischer Bahnhof kostet eine Wochenkarte

60 Pf. Die Fahrzeit beträgt 20 Minuten. Auf der Strecke Karlshorst-Schlesischer Bahnhof dagegen kostet die Wochen- karte, obwohl hier weniger Stationen sind wie zwischen Nieder- Schöneweide-Schlesischer Bahnhof und eine kürzere Fahr- dauer, 80 Pf. Rechnet man allerdings die Station Warschauer Straße hinzu, wo die Züge Karlshorst bis Schlesischer Bahnhof nicht halten sowie den Betriebsbahnhof Rummelsburg, so ergeben sich wie auf der Strecke Nieder-Schöneweide-Schlesischer Bahnhof fünf Stationen. Aber auch dann bleibt die Preisdifferenz unverständlich, wenn man bedenkt, daß die Fahrzeit Karlshorst-Schlesischer Bahnhof nur 14 Minuten beträgt. Würde die Eisenbahnverwaltung einen einheitlichen Preis für Wochenkarten beider Strecken fest- setzen, so könnten die Züge zwischen Schlesischer Bahnhof-Nieder-Schöneweide, die jetzt morgens und abends durch den starken Arbeiterverkehr nach dem nahen Ober-Schöneweide stets überfüllt sind, etwas entlastet werden. Eine erhebliche Zahl dort beschäftigter, aber in Berlin wohnender Arbeiter würde bei gleichem Fahrpreis, namentlich im Sommer, sich auf der Strecke Schlesischer Bahnhof-Karlshorst befördern lassen und dann den schönen Fußweg von Karlshorst durch den Wald nach Ober-Schöneweide benutzen.

Mit dem Bau der neuen Vorortstation Warschauer Straße ist nunmehr begonnen worden. Wie die Staatsbahnverwaltung ihren Dienststellen bekannt gibt, wird für den Ausbau des Personenbahnhofs Warschauer Straße am 15. August bei diesem Bahnhof, und zwar in den Diensträumen der früheren Wagenwerkmeisterei ein besonderes Bau-bureau er- richtet werden. Der von den Anwohnern seit Jahren ge- wünschte Anschluß an den Vorortverkehr mußte so lange zurückgestellt werden, bis durch Vollendung des großen Ab- stellbahnhofs Rummelsburg Raum für einen besonderen Vorortbahnsteig geschaffen werden konnte. Jetzt halten auf Bahnhof Warschauer Straße nur die Stadt- und Ringbahnzüge, so daß die Reisenden, welche von hier aus auf Vorortstrecken übergehen wollen, erst bis Stralau-Rummels- burg fahren und dort auf die Vorortzüge umsteigen mußten. Künftig werden auf Bahnhof Warschauer Straße auch die Vorortzüge der Strecke Potsdam-Ermer-Fürstentwalle halten, so daß diese Station dann den Uebergangsverkehr zwischen Stadt- und Vorortbahnen sowie der Hoch- und Untergrundbahn und einigen wichtigen Straßenbahnlinien ver- mitteln wird.

Sein Stadtverordnetenmandat niedergelegt hat Genosse Dr. Krona. Die Ursache zu diesem Schritt ist in Gesund- heitsrückichten zu suchen. Krona gehört seit 1904 der Stadt- verordnetenversammlung an und hat in verschiedenen Depu- tationen und Kuratorien fleißig gearbeitet.

Sonntagruhe auf den Bahnhöfen. Die Betriebsämter im Eisen- bahndirektionsbezirk Berlin sind neuerdings wieder angewiesen worden, den Inhabern der innerhalb der Bahnsteigsperrre gelegenen, von den Bahnwirtschaften abgetrennten Verkaufsstellen für Blumen, Obst, Zigarren usw. aufzugeben, ihre Verkaufsstellen während der Zeit ge- schlossen zu halten, in der die der Gewerbeordnung unter- stehenden Betriebe allgemein geschlossen sein müssen.

Doppelselbstmord im Hotel.

Mit Zyankali vergiftet haben sich in der Nacht zum Donner- tag in einem Hotel in der Nähe des Potsdamer Platzes der 48 Jahre alte Bankier Eugen Wieber aus Potsdam und seine um 10 Jahre jüngere Ehefrau Else. Wieber betrieb in der Branden- burger Straße 62 zu Potsdam ein Bankgeschäft und hatte in demselben Hause auch seine Wohnung. Am Mittwoch kam das Ehe- paar nach Berlin und nahm in dem Hotel ein Zimmer. In diesem wurde es gestern tot aufgefunden. Es wurde sofort ein Arzt hinzugerufen, der feststellte, daß die Eheleute sich mit Zyankali vergiftet haben. Wie uns von Angehörigen mitgeteilt wird, ist der Grund des Doppelselbstmordes in großen geschäftlichen Verlusten zu suchen, die Wieber infolge der kriegsrischen Zuspitzung der letzten Tage erlitten hat.

Ein „Stempelsteuerschwindler“ treibt neuerdings wieder sein Unwesen. Er meißelt sich bei Leuten, die gewillt sind, ihr Geschäft zu verkaufen, nennt sich Dallmann oder auch Rattmann und gibt vor, Abgesandter der Firma „Union“, Grundstücks-, Geschäftsver- mittlungen und Finanzierungen, Bureauhaus Börse, zu sein, überredet sie, dieser Firma die Verkaufsvermittlung zu über- tragen, stellt dann einen Vertrag aus und läßt sich 5 M. für Stempelsteuer zahlen. Auf dieses Geld hat er es aber lediglich ab- gesehen. Er streift den Betrag in die Tasche, läßt nichts mehr von sich hören und bald sehen die Verkaufslustigen, daß sie einem Schwindler ins Garn gegangen sind, denn das angegebene Geschäft existiert in Wirklichkeit gar nicht. Der „Stempelsteuerschwindler“, der es hauptsächlich auf kleinere Geschäftsleute abgesehen hat, ist ungefähr 25 bis 30 Jahre alt und 1,70 Meter groß, hat blondes Haar und trägt einen grünlich-braunen Anzug. Auffallend sind seine rotblauen Hände und langen Fingernägel.

Zu dem von uns am Dienstag gemeldeten Betriebsunfall, der sich in der Gruberschen Maschinenfabrik in Hohen-Schönhausen er- eignete haben sollte, teilt uns die obige Firma mit, daß ihr von einem solchen Unfall in ihrem Betriebe nichts bekannt sei. Es scheint eine Verwechslung des Betriebes vorzuliegen und der Betrieb von Seite in Frage zu kommen.

Das Vereinsrecht in den Landensolonien. Zu dem unter vor- stehendem Titel kürzlich veröffentlichten Versammlungsbericht erucht uns der Gastwirt Heinrich Lehmann festzustellen, daß es nicht wahr sei, wenn behauptet werde, er, Lehmann, dulde grundsätzlich keinen Verein der Landensolonisten auf dem von ihm verpachteten Terrain. Er sei mit dem Vorsitzenden des Vereins in Differenzen geraten, die zu gerichtlichen Auseinandersetzungen geführt hätten, und nur des- halb habe er dem Mann gesündigt. Er bestreitet auch, gesagt zu haben, er habe den Magistrat in der Tasche. Daß er, Lehmann, eine Gastwirtschaft betreibe, sei eben sein Beruf, er verpflichte aber die Pächter nicht, bei ihm zu kaufen.

Arbeiter-Bildungsschule Berlin. Am Sonntag, den 2. August, Familienausflug nach Bickelswerder, verbunden mit einer Besich- tigung der Brauerei in Bickelsdorf. Die Abfahrt des Zuges nach Spandau (Hauptbahnhof) ist Schlesischer Bahnhof 8.20, Alexander- platz 8.28, Friedrichstraße 8.32. Treffpunkt für Radfahrer bis 10¹/₂ Uhr Brauereiausgang Bickelsdorf, von 12¹/₂ Uhr ab Fremde- einlogarten in Bickelswerder. Die Besichtigung der Brauerei be- ginnt um 11 Uhr.

„Solidarität“. Die Mitgliedschaft Berlin des Arbeiter-Radfahrer- Bundes „Solidarität“ hielt am 24. Juli ihre ordentliche Bezirks- Generalsversammlung in „Obiglos Feilsälen“ ab. Aus dem Bericht des Vorsitzenden geht hervor, daß im Quartal eine General- versammlung und vier Sitzungen der Ortsverbände stattgefunden haben. An Unfallunterstützungen wurden gezahlt für 184 Tage

218,75 M., für vier Sterbefälle 240 M., Notfallunterstützung 40 M. Gesamtunterstützung vorgenannter drei Arten 498,75 M. Zur Ver- breitung und Fortentwicklung der Mitgliedschaft wurden 6500 Flugblätter verbreitet. Der Bericht des Kassierers weist in Einnahme und Ausgabe die Summe von 2659,31 M. auf. Reichs- schenkung wurde in zwei Fällen gewährt, in dem einen Fall handelt es sich um zwei Strafmandate, welche wegen Nichtbeachtung eines Landens an beide Fahrer ergangen waren.

Alle für die Mitgliedschaft bestimmte Sendungen sind an Genossen Rich. Karras, S. 59, Schönleinstr. 11, zu richten. Derselbe erteilt Auskunft in allen Bundesangelegenheiten.

Dem Berliner Aquarium sind einige schöne chinesische Schlangen zum Geschenk gemacht worden. Die Tiere sind unserer heimischen Ringelnatter nahe verwandt, jedoch fehlen ihnen die gelben halb- mondformigen Flecken hinter dem Kopf. Dafür aber sind sie an den Seiten des Halses und Vorderkörpers mit prächtigem Rot ge- ziert, so daß sie als Rotkettenschnaken bezeichnet worden sind. Sie wurden in dem für Wasserschlange bestimmten Aqua-Terrarium Nr. 24 untergebracht, wo sich zwei von ihnen für die lange, ihnen während der Reise aufgedrungene Fastenzeit sofort entschädigten und sich über Frösche hermachten. Es ist wohl das erste Mal, daß diese schöne Schlangenform lebend hier zur Schau gestellt werden kann.

Verloren. Bei dem Ausfluge des Elternvereins Nordwest nach Bürgerablage bei Spandau ist dort oder auf dem Rückwege von Jungfernhöhe und Spandau-West, von dort nach Bahnhof Jungfernhöhe und von hier aus nach der Sidingenstraße am Sonntag, den 28. Juli, ein kleines, dunkelrotes Portemonnaie mit 140 M. Inhalt verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, daselbe bei Arur Birch, Sidingenstr. 88, Hof 4 Tr., gegen Be- lohnung abzugeben.

Der Sängerkor „Wedding“ (M. d. D. A.-S.-V. Chormeister E. Thilo) veranstaltet am Sonntag, den 2. August, ein Vokal- und Instrumentalkonzert im „Seebad Reinickendorf“, unter Mitwirkung des Berliner Humor-Quartetts. Billets im Vorverkauf 25 Pf., an der Kasse 30 Pf.

Vorortnachrichten.

Tegel.

Der Ausbau der Staatsbahn nach Belten als zweigleisige Hoch- bahn liegt jetzt im Projekt vor; zu den mündlichen Verhandlungen einer ganzen Anzahl Einsprüche über die besondere Art dieser Aus- führung ist den Interessenten bis Anfang Herbst Zeit gelassen. Der jetzige eingleisige Betrieb zwischen Tegel und Belten kann dem Personenverkehr nicht mehr genügen, noch weniger aber dem ständig sich steigenden Güterverkehr. Die einstige sogenannte „Rachelbahn“, die hauptsächlich die Beltener Maschinenfabrik beförderte, hat sich infolge steigender Anlieferungen nicht bloß verschiedener Betriebe der A. S. G., sondern auch anderer Unternehmungen zur Industriebahn entwickelt. Erst der Vollbahnbetrieb kann dem steigenden Verkehrsbedürfnis genügen. Das sieht auch der Eisenbahndirektor ein, indem er die jetzige Strecke in Tegel, die verschiedene Straßen im Niveau kreuzt, zur Hochbahn ausbaut. Etwa 2¹/₂ Kilometer Damm resp. Viadukt sind im Orte selbst zu errichten; der bisherige Güterbahnhof muß nach dem Ritzsch zu ans Ende von Tegel gelegt werden und rückt der Kreisindustrialbahn wesentlich näher, wodurch auch hier Umbauten nötig sein werden. Das Terrain des bisherigen Rangier- und Güterbahnhofs wird für den erweiterten Personenverkehr benötigt und höher gelegt. Kommt das ausgelegte Projekt so wie gedacht zur Ausführung, dann ergibt sich neben der allerdings anzuerkennenden Verbesserung des Verkehrs durch Höherlegung aber durch die vor- gesehenen nur zwei Unterführungen auf 2¹/₂ Kilo- meter Länge durch den Ort eine sehr erhebliche Verunstlichung der Bewegungsmöglichkeiten im Straßenverkehr; werden doch eine ganze Anzahl Straßen geradezu vom durchgehenden Verkehr ab- gesperrt. Auf diesen Umstand sind, wie verlautet, die erheblichen Einwendungen der Gemeinde wie der sonstigen Interessenten gegen dieses Projekt, das dem neuen in der Entwicklung begriffenen Ortsteil jenseits der Bahn nur Verkehrsbehindernde statt Erweiterungen bringt, zurückzuführen. Hoffentlich trägt der Eisenbahndirektor allen berechtigten Einwendungen beim Umbau Rechnung und schafft mehr Unterführungen, als jetzt vorgesehen sind; späterhin dürften die un- abwendbaren Änderungen noch kostspieliger werden.

Neukölln.

Stadtverordneten-Erkwahl.

Für den 5. Bezirk, dritte Abteilung, ist eine Stadtverordneten- Erkwahl notwendig geworden. Die Wahl ist am Sonntag, den 2. August, in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends in der Turnhalle der 1. Mädchen-Mittelschule in der Donau- straße 120/127. Kandidat ist der Eigentümer Reinhold Böcher, Zietenstraße 9. Wir ersuchen die Wähler der 3. Klasse, sich rege an der Wahl zu beteiligen.

Zur Frage der Kirchensteuererhebung. Da auch in diesem Jahre wieder zahlreiche Personen zur Kirchensteuer herangezogen sind, ohne daß für dieselben die Voraussetzungen hierzu vorliegen, möchten wir auf folgendes aufmerksam machen:

1. Es ist niemand nach einer Entscheidung des Oberverwaltungs- gerichts verpflichtet, Kirchensteuern zu bezahlen, der nicht hierzu wie zur Staats- und Gemeindefiskussteuer eine ordnungsmäßige Veranlagung erhalten hat. Die Ansetzung der „kirchlichen Umlage“ auf den vom Magistrat ausgegebenen Steuerkarten ist keine Ver- anlagung zur Kirchensteuer und niemand ist verpflichtet, danach Kirchensteuer zu zahlen.

2. Es geschieht sehr häufig, daß Personen, die längst aus der Kirche ausgetreten sind, zur Kirchensteuer veranlagt werden. In solchem Falle muß sofort bei den betreffenden Kirchenvorständen Einspruch erhoben werden. Man darf sich nicht im Bewußtsein seines guten Rechts darauf verlassen, daß die Kirche nach Kenntnis- nahme von der Tatsache des Austritts die Steuer zurückzahlt. Wenn Reklamationen nicht in der ordnungsgemäßen Frist von 4 Wochen nach der Veranlagung geschehen, so muß man, wie das häufig ge- schiehen ist, damit rechnen, daß man das Geld verliert. Die Kirche ist dann nicht zur Rückzahlung verpflichtet.

Sonntag, den 2. August: Vodepartie nach Grünau. Abfahrt 7 Uhr vom Bahnhof Neukölln und Derrmannstraße. Fahrge-ld 40 Pf. Kinder unter 10 Jahren 20 Pf. Außerdem wird gebeten, den Kindern 10 Pf. und etwas gemahlene Kaffee mitzugeben. Um rege Beteili- gung erucht der Spielanstalt.

Zehlendorf (Wannseebahn).

In der Mitgliederversammlung des Wahlvereins referierte Reichs- tagabgeordneter Genosse Göhre über den Krieg. Redner teilte in marlanten Worten das Treiben unserer Kriegsbeher und Impo- rialisten. Am Schlusse seiner Ausführungen betonte er besonders, daß das Proletariat jeden Krieg, gegen welche Macht er auch ge- richtet sein möge, ablehne. In der Diskussion wurde das Vorgehen des Berliner Polizeipräsidenten, der die Kriegsdemonstrationen des gebildeten Pöbels wohl gewähren lasse, die Friedenskundgebungen der arbeitenden Klasse jedoch mit Polizeifäusten niederschneiden ver- suche, scharf gekennzeichnet. Der sodann vom Genossen Döring er- statete Rassenbericht weist eine Einnahme von 100,00 M. und eine Ausgabe von 95,89 M. auf. Als Delegierte für die Kreisgeneral- versammlung am 16. August wurden die Genossen Kreiser und Voback gewählt.

Potsdam.

Zu einer gewaltigen Friedenskundgebung gestaltete sich die Protestversammlung im Friedensgarten. Weit über 1000 Personen hatten sich eingefunden, so daß der geräumige Saal nicht ausreichte.

Jugendveranstaltungen.

Wilmersdorf. Zum Wollenausflug trifft sich die Arbeiterjugend früh morgens 6 1/2 Uhr im Jugendheim, Mannheimer Straße 51.

Pankow-Niederhöfenhausen. Die Arbeiterjugend trifft sich am Sonntag am dem Wollenausflug nach Kaulsdorf-Süd. Treffpunkt für Pankow 9 Uhr im Jugendheim, Maximilianstr. 48a; für Niederhöfenhausen 7 1/2 Uhr an der Kirche. Lieberbäcker nicht vergessen.

Aus aller Welt. Das Menschenschlachthaus.

Die Seuchen, die Hungersnöte, die Kriege waren von jeher die drei größten Feinde des Menschengeschlechtes, die drei Verbündeten des Todes. Die Zivilisation hat den Kampf mit dem Tode aufgenommen. Die Macht der Seuchen ist durch die Wissenschaft gebrochen worden; die soziale Neuordnung lindert die Hungersnöte — der schlimmste der drei Feinde, der unmenschlichste, obwohl in seinem Dasein sie ganz nur von dem Willen der Menschen selbst abhängt, der Krieg, schwingt noch ungebrochen seine furchtbare Geißel. Sein Geisteslicht zeigt jetzt wieder drohend und übermächtig über den Weltkugel Europas auf. Keine Phantasie, keine Statistik vermag dabei zu berechnen, wieviel Tausende Menschenleben hinfinken werden, wenn der Weltbrand wirklich entzündet werden sollte.

Table with 2 columns: Event (Napoleonische Kriege, Der russische Kremlkrieg, etc.) and Casualties (8 000 000, 800 000, etc.). Total: 15 000 000 Opfer.

Auch in diesem Jahrhundert war die Todesernte des Krieges schon wieder eine reichliche. Der Franco-italienische, der russisch-japanische, der Tripolitanische, die beiden Balkankriege, der mexikanische Krieg und die verschiedenen Kolonialkriege, sie haben zusammen weit über eine Million Menschen unter die Erde gebracht.

Ein reizendes Polizeifeld.

In Hiltensleben, der Garnisonstadt, in der einst die Schönebeck-Offiziere viel Staub aufwirbelte und das Sexualleben in Offizierskreisen groß beleuchtete, haben plötzlich sechs Polizeibeamte ihren Dienst aufgeben müssen — und zwar einer Prostitution wegen. Die Dirne Nikolowka war wegen Uebertretung der Sittenpolizeivorschriften in Haft genommen worden. In ihrer Nähe hatten nicht weniger als sechs Polizeibeamte Nachdienst zu verrichten, der langweilig und einödlig war und deshalb die Beamten auf den sundhaften Gedanken brachte, der Nikolowka einen Besuch abzustatten, um ihr während der langen Stunden ein wenig Unterhaltung zu bieten.

Spiel und Sport.

Radsfahrer.

Arbeiter-Radsfahrer-Bund „Solidarität“. Sonntag, den 2. August. Sonntagspfad zum Sonntag, den 2. August. 1. Abt. Früh 6 1/2 Uhr: Riesenwalde (Nauen). Nachmittags 1 1/2 Uhr: Döberitz (Helmstedt). Start: Döberitzstr. 88.

Pankow-Niederhöfenhausen. Spielliste nach dem Gorkisee. Start: 1 Uhr, Wäslitzstr. 31. Charlottenburg. Früh 8 Uhr: Kaulsdorf. Start: Volkshaus, Köpenicker Str. 2.

Wanderer.

Deutscher Arbeiter-Wanderbund „Die Naturfreunde“. Ortsgruppe Berlin. Am Sonntag, den 2. August, werden folgende Touren unternommen: 1. Falkenberg, Döbber Grund, Naafsee, Freiental. Abfahrt Stettiner Fernbahnhof früh 5.30 Uhr.

Turner.

Turnverein „Obersee“ am Sonntag, den 1. nach Sonntag, den 2. August, veranstaltet der Turnverein „Obersee“ seine zweite Ferienpartie für Schüler zwischen 12 und 14 Jahren. Gewandert wird: am Sonntag vom Bahnhof Strausberg durchs Annatal und am Straussee entlang nach Stadt Strausberg (8 Kilometer), daselbst Radquartier.

Fußball.

Am Sonntag spielen: 1. und 2. Mannschaften in Reinickendorf, Schillerpromenade 48. Anf. 2 Uhr. 2. und 3. Mannschaften in Reinickendorf, Schillerpromenade 48. Anf. 2 Uhr. 3. Mannschaften auf dem Kempelhofe Feld am der Seidamer Straße. Anfang 3 Uhr.

Schwimmer.

Arbeiter-Schwimmerverein „Neutal“. Neber die Geschichte des Schwimmens wird am Dienstag, den 4. August, abends 8 Uhr, bei Albert Schmidt, Reuterstr. 22, Schwimmgenosse Richter einen Vortrag halten.

Athleten.

Die Fortsetzung des Wettrenns vom Arbeiter-Athleten-Bund findet am Sonntag, den 2. August, im Café Bellevue, am Kummelsburger See statt. Anfang 4 Uhr.

Stromer für Obersee.

a) Turner. Sonnabend, nachmittags 2 Uhr, Annatal von der evangelischen Kirche zur 2. diesjährigen Jugendwanderung für Teilnehmer von 12-14 Jahren zum Bahnhof. — Gewandert wird vom Bahnhof Strausberg durchs Annatal nach Stadt Strausberg. Vorwärts Radquartier. Sonntag früh geht die Wanderung von Strausberg durch den Annatal, am Annatal, großen und kleinen See entlang, über Forsthaus Annatal und Dorfwerk Döberitz nach Döberitz. Von hier durch den Gammengrund, am Langen, Mittel- und Gammensee entlang nach Döberitz. Jeder Teilnehmer hat für Fahrgehalt usw. 1.50 M. mitzubringen.

Arbeiter-Samariterbund, Kolonne Groh-Berlin.

Rehrabende finden in der nächsten Woche (Beginn 8 1/2 Uhr) statt: Berlin 1. Abt. Montag, den 2. August, Döberitz, Döberitz, Kommandantenstr. 62. Richtenberg 4. Abt. Donnerstag, den 6. August, letzter Kurstag, abends, Schammesbergstr. 60, Restaurant Döberitz. Neutal 5. Abt. Freitag, den 7. August, letzter Kurstag, abends, Weichselstr. 8 (Idealpassage).

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet 2 mal in der Woche, von 10 bis 11 Uhr abends, im Briefkasten der Redaktion. Jeder der Briefkasten bestimmten Antrags ist ein Buch und eine Zahl als Merkzeichen beizufügen. Briefliche Antworten werden nicht erwidert. Anfragen, denen keine Abwesenheitsangabe beigefügt ist, werden nicht beantwortet. Solche Fragen frage man in der Sprechstunde vor.

Eingegangene Druckschriften.

Von der „Neuen Zeit“ ist soeben das 15. Heft vom 2. Band des 32. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Europa in Neuzugriff! — Die Wahlen und die Aufgaben des Wahlrechtskampfes in Belgien. Von L. de Brauer. — Die Entdeckung des neubornesischen Reiches. Von Dr. Meiring. (Fortsetzung). — Zur Einwanderungspolitik. Von Hermann Schäfer (New York). — Zur Parteilage in Italien. Von Odo Diers (Rom).

Witterungsüberblick vom 30. Juli 1914.

Table with 10 columns: Station, Witterungsüberblick vom 30. Juli 1914, and various weather data points.

Wetterprognose für Freitag, den 31. Juli 1914.

Am wenig wärmer, viel Regen, aber noch veränderlich bei meist schwachen nordwestlichen Winden. Berliner Wetterbureau.

Weiterersehen für das mittlere Norddeutschland bis Sonntagabend.

Regenarme Erwärmung, zeitweise Regen, doch noch bedeutend mit östlich wiederholten, im allgemeinen leichten Regenschauern. Reichswetteramt.

Wasserstands-Nachrichten.

Table with 4 columns: Station, Wasserstand, and water level data.

Parteigenossen!

Auf Grund des Organisationsstatuts beruft der Parteivorstand den diesjährigen Parteitag auf

Sonntag, 13. September, abends 8 Uhr, nach dem Guttenschen Garten in Würzburg, Virchowstr. 2, ein.

Die Eröffnung und die Konstituierung des Parteitages werden am 13. September stattfinden.

Die Festsetzung der Geschäfts- und Tagesordnung soll am Montag, den 14. September, zu Beginn der Sitzung vorgenommen werden.

Als vorläufige Tagesordnung ist festgesetzt:

1. Geschäftsbericht des Parteivorstandes:
 - a) Allgemeines. Referent: L. Pieh.
 - b) Kasienbericht. Referent: D. Braum.
2. Bericht der Kontrollkommission. Referent: W. Bod.
3. Bericht der Reichstagsfraktion. Referent: E. Vogtberg.
4. Militärstaat und Demokratie. Referent: Dr. Leisch.
5. Wirtschaftspolitik und Koalitionsrecht. Referent: H. Wollenbuhr.
6. Bericht vom Internationalen Kongress in Wien. Referent: H. Haase.
7. Anträge.
8. Wahl des Parteivorstandes, der Kontrollkommission und des Ortes, an dem der Parteitag 1915 stattfinden soll.

Parteigenossen! Bewirkt die Vorarbeiten für den Parteitag — die Wahl von Delegierten und die Stellung von Anträgen — rechtzeitig. Wo mehrere Delegierte zu wählen sind, soll nach § 7 des Organisationsstatuts unter den Delegierten möglichst eine Genossin sein.

Die Anträge der Parteiorganisationen müssen spätestens am 15. August im Besitze des Parteivorstandes, Adresse:

W. Pfannkuch, Berlin SW 68, Lindenstr. 3, sein, wenn sie entsprechend den Bestimmungen des § 10 Abs. 2 des Organisationsstatuts im „Vorwärts“ veröffentlicht werden und in der gedruckten Vorlage Aufnahme finden sollen. Den Anträgen etwa beigegebene Begründungen werden weder im „Vorwärts“ noch in der den Delegierten zugehenden Vorlage abgedruckt.

Die Vorstände der Wahlkreisorganisationen werden dringend ersucht, dem Parteivorstand die Namen der gewählten Delegierten unter genauer Adressenangabe alsbald mitzuteilen, damit ihnen die Vorlagen und sonstigen Mitteilungen zugehen können. Außerdem müssen sich die Delegierten beim Lokalkomitee melden. Die Adresse des Lokalkomitees lautet:

J. Schäfer, Würzburg, Semmelstraße 46, 1. Die Mandatsformulare werden vom 15. August ab durch das Parteibureau versandt.

Mit sozialdemokratischen Grüßen
Der Parteivorstand.

Die Schrecken des Krieges.

Mit allen Mitteln verbrecherischer Gehe versuchen die unverantwortlichen Kriegstreiber den Weltbrand zu schüren. Sie fordern den Krieg, das furchtbare Rasseymorden ungezählter Tausender. Von wem welche entsetzlichen wirtschaftlichen Folgen ein europäischer Krieg begleitet ist, hat gelegentlich der Marokkofrise im Jahre 1911 unser verstorbenen August Bebel auf dem Jenaer Parteitage in meisterhafter Weise dargelegt. Seine Ausführungen gipfelten in folgenden wichtigen Sätzen:

Von dem Gang der Dinge in einem großen Kriege macht man sich kaum eine rechte Vorstellung. Wie werden denn im Falle eines Krieges ungefähr die Dinge sich gestalten? Das ist sehr wichtig für die Beurteilung der wahrscheinlichen Situation. Im Jahre 1893, als die große Militärvorlage auf der Tagesordnung des Reichstages stand, und wir Opposition machten, und namentlich auf die furchtbaren Wirkungen eines großen Krieges hinwies, nahm der damalige Reichskanzler Caprivi das Wort. Caprivi war damals einer der ersten deutschen Generale. Er erklärte: Sobald Krieg wird, treten Heere in die Erscheinung, wie sie die Welt noch nicht gesehen, wie sie noch kein General kommandiert hat; wie der Ausgang ist, weiß kein Mensch; was Deutschland betrifft, so wird es am ersten Tage der Mobilmachung die gesamte kriegsfähige Mannschaft bis auf den letzten Mann einberufen. (Hört, hört!)

Das waren damals schon 4 Millionen Männer, heute würden es 4½ bis 5 Millionen sein, und wenn man den Landsturm zweiten Aufgebots mit einberuft — und das wird geschehen — dann sind es 6½ bis 7½ Millionen Männer. (Hört, hört!) Das ist ein ganz kolossales Aufgebot. Dieses Aufgebot ruft eine förmliche Revolution in unseren gesamten sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen hervor. Millionen von Arbeitern werden weggerufen von ihren Familien, die nichts mehr zu beißen und zu leben haben. (Lebhafte Zustimmung.) Hunderttausende von kleinen Gewerbetreibenden können ihren Vorkauf anfragen, weil ihnen alle Mittel zur Fortführung ihrer Geschäfte fehlen. (Lebhafte Zustimmung.) Die Kurse aller Wertpapiere erleiden einen Sturz, von dem wir jetzt nur eine ganz kleine Probe gehabt haben und durch den Zehntausende von wohlhabenden Familien zu Bettelstücken gemacht werden. (Sehr richtig!) Der Ausfuhrhandel stockt, unser gewaltige Weltmarkt wird unterbrochen. Zahllose Fabriken und gewerbliche Unternehmungen, soweit sie nicht für den Kriegsbedarf arbeiten, kommen zum Stillstand. Arbeitslosigkeit und Verdienstlosigkeit an allen Ecken! Die Zufuhr der Lebensmittel hört ganz oder zum großen Teil auf. Die Preise der Lebensmittel erreichen eine unerschwingliche Höhe, obwohl sie heute schon kaum erschwinglich sind. (Hört, hört!) Das wird tatsächlich die allgemeine Hungersnot bedeuten. Was glaubt man denn, was aus einer derartigen Situation entsteht? Da scheitern die Klassen nicht nach Massenstreik (Lebhafte Beifall), da scheitern sie nach Arbeit und Brot (Stürmische

Zustimmung) — so liegen alsdann die Dinge. (Sehr wahr! Sehr richtig!)

Sie verlangen Arbeit und Brot, die mit Ausnahme der Industriellen und Gewerbe, die direkt am Krieg interessiert sind, niemand ihnen bieten kann. Wer wird die Familien der Arbeitslosen unterstützen? Dazu ist kein Geld da. Die Klassen der Gewerkschaften stehen vor dem Bankrott (Sehr richtig), sie können die verlangten Unterstützungen nicht leisten, auch die Gemeinden, auch der Staat und das Reich nicht, der Staat und das Reich, dem seine Armee und Flotte jeden Tag der Mobilmachung 45 Millionen Mark kostet (Bewegung. Hört, hört!), 1350 Millionen Mark in einem Monat. (Hört, hört!) Und nun stellen Sie sich den Krieg selbst vor, mit der ungeheuren technischen Entwicklung seit 1870, den Millionenheeren und drüben, den Repetiergewehren, den Schnellfeuergeschützen, den Maschinengewehren, mit den modernen Sprengstoffen usw. (Sehr richtig! Zuruf: Luftschiff!) Als vor einigen Jahren in Elsass-Lothringen ein größeres Kaisermandat unter dem Feldmarschall Grafen Hoesler stattfand, erklärte er am Ende: „Das Mandat war sehr schön, aber gefragt habe ich mich doch, wenn es ernst wird, wo bringen wir die Leichen unter, und vor allem, wo bringen wir die Verwundeten unter?“ (Lebhafte Hört, hört!) Parteigenossen! Alle diese Vorgänge werden eine Stimmung erzeugen, von der wir uns gar keinen Begriff machen können. Schon 1904 habe ich dem Reichskanzler Fürst Bülow gesagt, wenn ein großer Krieg kommt, steht die Existenz der bürgerlichen Gesellschaft auf dem Spiele. (Stürmische Zustimmung.) Und nicht wir sind es, die das herbeigeführt haben, sondern die Vertreter dieser bürgerlichen Gesellschaft (Lebhafte Sehr richtig!), die glauben, die bürgerliche Gesellschaft stützen zu müssen, sie allein tragen die Verantwortung für all das ungeheure Elend und die schrecklichen Folgen eines solchen Krieges. (Stürmische Zustimmung.)

Auch über die Aufbringung der Mittel habe ich mit Fachleuten gesprochen. Als 1870 der deutsch-französische Krieg ausbrach, forderte Bismarck vom Reichstage 120 Millionen Taler. Ich hatte damals mit Liebflecht die Ehre, im Reichstage zu sein. Wir entschieden uns der Abstimmung, warum ist bekannt. Diese 120 Millionen Taler wurden ausbezahlt zu einem Kurse von 88 für das Hundert, so daß also, wer 100 Taler zeichnete, nur 88 zu zahlen hatte, und zugleich wurden 5 Prozent zugesichert. Und das Resultat? Statt der 120 Millionen Taler wurden nur 98 Millionen Taler gezahlt. (Hört, hört!) Nun bin ich weit entfernt, die Zustände von damals mit den heutigen auf gleiche Stufe stellen zu wollen. Aber wie in Frankreich schon damals die Geldverhältnisse lagen, beweist, daß, als am 17. Juni von der französischen Kammer 700 Millionen Franken für den gleichen Zweck gefordert wurden, diese Summe von der französischen Börse und dem französischen Volk bis auf den letzten Heller aufgebracht wurde. . . .

Wie es in Deutschland in einem ähnlichen Falle gehen wird, weiß man nicht. Ich habe es aber mit Genugtuung begrüßt — ich gestehe das —, als ich die Angst sah, die auf die Kriegserklärungen hin entstand, und wie die Leute nach den Sparlassen stürmten. Da sagte ich mir, das ist auch da oben recht gesund (Heiterkeit), ihr habt dergleichen noch nicht durchgemacht. Wie viele von den heute Lebenden haben denn den Krieg von 1870 als urteilsfähige Männer erlebt? Wie sehr hat Bismarck sich vor einem zweiten Zusammenstoß mit Frankreich gehütet. Manche sprechen so leicht hin von solchen Kriegen, mit Frankreich, sagen sie, werden wir sehr schnell fertig. Urteilsfähige Militärs aber sagen, so leicht wie 1870 würden wir auf keinen Fall mit Frankreich fertig werden. Und wie schwer war es doch, Ueber all das, was damals das Heer und das Volk ertragen mußten, wird in den Büchern nicht berichtet. (Sehr richtig.) Wer die Not, das Elend, die Arbeitslosigkeit jenes furchtbaren Winters von 1870/71 durchgemacht hat, der verlangt niemals nach einer zweiten Auflage. (Lebhafte Sehr richtig!) Und was kommt, wird unendlich schlimmer, gewaltiger sein und in keiner Richtung mit dem, was 1870 war, zu vergleichen sein. (Sehr wahr! Sehr richtig!)

Deutsche und österreichische Kapitalisten bewaffnen Rußland und Serbien.

Die österreichischen Arbeiter, die in den Krieg gehen sind, und die deutschen Arbeiter, die von einer unverantwortlichen Kamazilla in den Krieg gehen sollen, müssen wissen, wer Serbien und Rußland die Nordwaffen geliefert hat, von denen sie dahingemagt werden sollen.

Am 24. April 1913 wurde vom Genossen Liebflecht, der im „Vorwärts“ vom 28. April dieses Jahres abgedruckte Vertrag zwischen den Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken und zweien ihrer Tochtergesellschaften und der mit der österreichischen Waffenfabriksgesellschaft Wien geschlossene Kartellvertrag bekanntgegeben.

Der § 1 dieses Vertrages geht dahin, daß diese Fabriken die Waffen- und Munitionsgeschäfte, welche sich auf Lieferung von neuherzustellenden Repetiergewehren oder Karabinern für Rußland beziehen, zu gemeinschaftlichem Nutzen durchzuführen. Die Gewinne werden nach einer im § 8 festgesetzten Skala verteilt, die Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken erhalten 30 Proz., die deutsche Maschinfabrik 21¼ Proz., die österreichische Waffenfabriksgesellschaft Wien 37½ Proz. Die Lieferungen an Serbien sind durch eine besondere Abmachung vom 4. April 1906 unter diesen deutschen und österreichischen Waffenfabriken geregelt.

Am 11. Mai 1914 führte Genosse Liebflecht im Reichstage aus:

Anfang April 1914 hören wir, daß die „Deutsche Waffen- und Munitionsfabrik“ in Berlin mit der

österreichischen Waffenfabrik in Steyr, der berühmtesten und größten Waffenfabrik — nicht der schweren Rüstungsindustrie — der Donaumonarchie,

200 000 Gewehre an Serbien lieferte, also an den größten politischen Erbfeind Österreichs, unseres Verbündeten. Dabei tritt zutage, daß zwischen beiden Firmen ein Kartellverhältnis besteht.

In der Generalversammlung der „Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken“ vom 3. April dieses Jahres wird mitgeteilt, daß diese Firma mit dem Stahlwerk Vöckler in Wöllitz bei Aresfeld, das gleichfalls Kriegsgewehre herstellt, eine Interessengemeinschaft abgeschlossen hat über die Verteilung an der von der russischen Regierung genehmigten Gesellschaft „Parabellum“ in St. Petersburg. (Hört, hört!) bei den Sozialdemokraten. Die Interessengemeinschaft

geht dahin, daß die beiden deutschen Waffenfabriken ihre sämtlichen Erfahrungen, Patente usw. in das neue russische Unternehmen hineinzubringen haben. Zweck der Gesellschaft „Parabellum“ ist nach der „Deutschen Tageszeitung“ vom 3. April 1914.

Die Erzeugnisse beider deutschen Werke in Rußland zu vertreiben, jedoch in erster Linie Kriegsmaterial herzustellen.

Sowie von den Flinten und den lieblichen blauen Bohnen. Jetzt zu den Kanonen und Kriegsschiffen. In der gleichen Rede vom 11. Mai dieses Jahres wurde nachgewiesen, daß Krupp mit den russischen Putilow-Werken und anderen russischen Kriegsfabriken in intimster Beziehung steht. Am 9. Februar 1914 berichtete die „Deutsche Tageszeitung“ triumphierend, daß das Material, mit dem Putilow die russischen Geschütze herstellt, „richtiger Krupp-Tiegelstahl“ ist.

Es wurden weiter die intimsten Beziehungen zwischen Krupp und den österreichischen Skoda-Werken, der größten Kanonenfabrik der Donaumonarchie, dargelegt und dann bemerkt:

Die Skoda-Werke, mit denen Krupp in dieser engen Beziehung steht, haben sich anfangs 1914

mit russischem und französischem Kapital verbunden, um in Kreuzot, dem Sitz der französischen Kanonenfirma Schneider, eine Stahlhütte zu errichten, zu der diese französische Kanonenfirma Schneider die technischen Einrichtungen zu liefern hat.

Nach dem Geschäftsbericht der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken gehen über 50 Prozent der von ihnen fabrizierten Waffen ins Ausland, und zwar zum größten Teil nach Rußland und den Balkanstaaten.

Glückstrahlend berichtete Erzberger am 11. Mai dieses Jahres im Reichstage, daß viele der großen deutschen Rüstungsfirmen bis zu 85 Prozent ihrer Aufträge aus dem Ausland beziehen.

32 Prozent Dividende haben die Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken in den letzten Jahren ausgezahlt. Auf über 600 Prozent stiegen ihre Aktien! Der Reingewinn der Firma Krupp im Geschäftsjahre 1912/13 belief sich auf über 43 Millionen Mark!

Die deutschen und österreichischen Pulver- und Sprengstofffabriken gehören fast durchweg dem über die ganze Welt verbreiteten internationalen Nobel-Kontrust an, in dem englisches und französisches Kapital eine gewaltige Rolle spielt. Sie sind eifrig an der

Dekung des Pulverbedarfs für Rußland, England und die Balkanstaaten beteiligt.

Alle deutschen und österreichischen Waffenfabriken gehören der internationalen Munitionskonföderation an.

Parabellum heißt die russische Waffenfabrik, die von den größten deutschen Waffenfabriken geschaffen ist und geleitet wird. Parabellum heißt auf deutsch: Vereite den Krieg! Klüfte den Krieg! Klüfte den Krieg — wo? In Rußland. Gegen wen? — Gegen Deutschland!

Deutsche und österreichische Arbeiter werden von deutschen und österreichischen Waffen, mit deutschen und österreichischen Augen und deutschem und österreichischem Pulver niedergemagt werden. Die goldenen Profite hat das deutsche und österreichische Kapital eingesteckt, auf daß das deutsche und österreichische Volk mit der denkbar besten Präzisionstechnik vom „Erbfeind“ zusammenkartelliert werden kann; vom „Erbfeind“, dessen Geld lieblich in den Taschen deutscher Kapitalisten klingelt.

Seid Kriegsbegeistert, ihr deutschen Arbeiter! Auf, werft euch mit patriotischer Begeisterung gegen den russischen, gegen den serbischen-Feind! Euer Lohn ist euch sicher: Kruppische Granaten und blaue Bohnen der deutschen und österreichischen Waffen- und Munitionsfabriken. Hurra!

Zerrissene Volksrechte.

Prag, 29. Juli. (Eig. Ber.)

Die Aufgaben und Pflichten der Redakteure österreichisch-ungarischer Zeitungen und besonders derer, die in den Mobilisationsgebieten erscheinen, haben sich geändert, ja geradezu in ihr Gegenteil verkehrt. Während in gewöhnlichen Zeitaläufen dafür gesorgt werden muß, den Lesern möglichst viel interessanten Stoff zu bieten, haben die Redaktionen jetzt ihre Aufmerksamkeit darauf zu richten, daß möglichst wenig in Blatt steht. Nur das, was ihnen von den Behörden direkt zugänglich gemacht wird, ist unbedenklich, alle anderen Nachrichten und Betrachtungen, auch wenn sie dem Volke ganz unverständlich erscheinen, laufen Gefahr, unterdrückt zu werden. So sind alle Organe bis zu den sozialdemokratischen zurzeit sozusagen offiziös, und wenn nicht eine merkwürdige Inkonsequenz gestattet, daß die ausländischen Zeitungen unzensuriert hereinkommen und in den Kaffeehäusern aufliegen — man würde von den Weltvorgängen ein sehr unvollkommenes und sehr verzerrtes Bild erhalten.

Das Staatsgrundgesetz gewährt Pressefreiheit. Dieses schöne Recht steht, auch wenn keine Ausnahmezustände herrschen, meist nur auf dem Papier. Ministerialverfügungen und ähnliche Verordnungen sorgen dafür, daß die Freiheit sich in den I. und I. Grenzen hält. Aber seit dem Ende der vergangenen Woche gelten wieder Gesetze noch Ministerialverordnungen, Mars und die nachste Willkür regieren die Stunde. Der dünne Firnis des Konstitutionalismus und der sogenannten Menschen- und Bürgerrechte ist vollständig beseitigt, der militärische Absolutismus präsentiert sich unverhüllt.

Das erste Blatt, das die Presse verläßt, geht an die Zensurbehörde. Die Prüfungszeit ist auf 8 — in Wochblättern drei Stunden — festgesetzt. Kurz vor Ablauf dieser Zeit wird der Redaktion mitgeteilt, ob gedruckt werden kann oder nicht. Hat die Behörde etwas zu beanstanden, so muß ein neues Exemplar ohne die zensurierte Stelle eingereicht werden, und man kann sich darauf gefaßt machen, daß es bis zur Freigabe abermals drei Stunden dauert.

Wir hinken hier also immer um mindestens drei Stunden hinter den letzten Ereignissen her. Ach, und wenn sie wenigstens über diese gerade jetzt verhältnismäßig so weit zurückliegenden Dinge nach eigenem Gutdünken berichten könnten! Nicht einmal auf den Redaktionen ist man informiert. Telegramme, deren Inhalt der Behörde mißfällt, werden nicht befördert, im Telegraphen ist immer ein Beamter eingeschaltet, der sofort unterbricht, wenn irgendeine ihm gefährlich vorkommende Mitteilung gemacht wird. Zeitungen erfahren also im großen und ganzen nur das, was die Stichtakterei zu erfahren gestattet. Wird ihnen aber darüber hinaus noch etwas zugezogen, oder wagen sie es, behördlich als richtig anerkannte Tatsachen kritisch zu beleuchten, so ist die Zensur bei der Hand und sie

Könnt von Glück sagen, wenn sie nicht vollständig unterdrückt werden.

Rundlich ist hier den Presseberatern eröffnet worden, daß es nicht erwünscht sei, wenn Ueberschriften gewählt würden, durch die die Bevölkerung beunruhigt werden könne. Man solle auch darauf verzichten, die Ueberschriften gar zu stark durch den Druck hervorzuheben. Des Weiteren solle man keine Nachrichten bringen, die geeignet seien, Niederlagen herbeizuführen. Es dürfe deshalb von der Sprengung der Saboteure bei Semlin nicht Kenntnis gegeben werden und ebenso wurde jede Andeutung über die angebliche Kriegsstimmung in Rußland verboten. Endlich aber soll alles vermieden werden, wodurch eine alliierte Stimmung erweckt werden könnte.

Wie unter solchen Umständen die bürgerlichen Zeitungen ausfallen, läßt sich denken. Sie meiden von begeisterten Kundgebungen für den Krieg, auch wenn sich nicht die geringste Spur von Enthusiasmus entdecken läßt. Sie erzählen von züchtenden und erhebenden Szenen bei dem Ausrücken der Truppen, obwohl zum mindesten hier in Prag das alles in einer ruhigen — und man möchte sagen verzweifelten Geschäftsmäßigkeit vor sich geht. Was nicht in das Schema des „Gott erhalte, Gott beschütze unseren Kaiser, unser Land“ hineinpaßt, wird den Lesern vorenthalten, und auch das für gewöhnlich zweimal, jetzt sogar dreimal tägliche Blatt der tschechischen Genossen muß kalt und farblos bleiben und sich hüten, die Wahrheit zu sagen.

Ein paar Beispiele: In einem Dorfe bei Karlsstein in Böhmen hatte am 26. Juli die Tochter des Gemeindevorstehers Hochzeit. Beim Hochzeitsmahl kam die Nachricht, daß der Bräutigam einberufen sei. Die Braut wurde vom Schlege getoffen und blieb tot. In Smichow, einem Prager Vorort, erhielt ein Eisenbahnschaffner, der erst vor vier Tagen aus Bosnien, wo schon lange ein verstärkter Präsenzurlaub herrscht, zurückgezogen war, aufs neue einberufen. Seine Frau hatte soeben ein Kind geboren und war bei der Geburt gestorben. Der Mann wird wahnsinnig und er tötet seine Kinder und sich selbst.

Unser tschechisches Parteiblatt „Pravo Lidu“ darf diese Nachrichten nicht bringen. Sie sind danach angetan, die Bevölkerung zu entmutigen“. Wenn es schon nicht gelingt, Kurraffirmation zu erzeugen, so soll wenigstens auch die Depression nicht allzu offensichtlich zutage treten.

Wollens unmöglich ist es natürlich, der Gerüchte Erwähnung zu tun, nach denen im böhmischen Kohlenrevier aus einzelnen Orten erste Unruhen vorgekommen sind, und nach denen an anderen böhmischen Orten Reservisten beim Abgang des Juges ein Hoch auf Serbien ausgebracht haben sollen. Was an diesen Gerüchten wahr ist, läßt sich freilich nicht feststellen. Möglich, daß sie sich bestätigen, möglich auch, daß es sich um Tatarenmeldungen handelt. Dunkle unkontrollierbare Erzählungen schwirren in Zeiten wie den gegenwärtigen stets durch die Luft. Je strenger die Zensur gehandhabt wird, um so eher ist die nervöse Bevölkerung geneigt, auch das Unwahrscheinliche zu glauben, und als man sich gestern abend gegenständig zurante, der Kaiser Franz Josef sei in Jschl erschossen worden, gab es auch dafür zahlreiche Gläubige.

Gebraucht werden darf alles, was Oesterreichs Position in ein günstiges Licht rückt. So wird jeden Tag die Bündnistreue Deutschlands rühmend in Bettendruck hervorgehoben; so wird die Friedenssehnsucht Rußlands betont, und so konnte über die Friedensdemonstrationen der Pariser Genossen ausführlich berichtet werden. Heute morgen in aller Frühe gab es auch schon Extrablätter, die die Verstärkung der Zitadelle von Warschau meldeten. Sie waren sich allerdings nicht ganz einig, ob der Weltkrieg oder die Revolution dieses Welt teil getan habe, und darüber wissen wir auch abends um 8 Uhr noch nichts, ebensowenig wie man zur Einzelheiten über einen österreichischen Sieg an der bosnischen Grenze mitgeteilt hat, der auch schon vor sieben Stunden kurz verkündet wurde. Dafür liest man in der dritten Extraausgabe des „Prager Tageblattes“ (zweite Ausgabe nach der Konfiskation), daß am Dienstagabend ungeheure Menschenmengen unter den Linden in Berlin Kundgebungen für Oesterreich veranstaltet hätten. Aus dem „Vorwärts“, der unbeschäftigt auf der Redaktion von „Pravo Lidu“ eingegangen ist, wissen wir es besser, aber das Volk soll die Wahrheit nicht erfahren.

Wer sich alle diese Tatsachen vergegenwärtigt und außerdem im Auge faßt, daß eine Anzahl von sozialistischen Wochenchriften schon glatt verboten worden sind, der wird ein Verständnis dafür bekommen, daß die Sprache der österreichischen Sozialdemokratie in ihrer Presse nicht so klar ist, wie wir es gern wünschen möchten. Der Mund ist ihr verbunden. Ihre Aufrufe und ihre Artikel müssen das Beste verschweigen. An die Stelle des Spießschlags ist die vorsichtige Diplomatie getreten. Fürs erste bleibt nichts anderes übrig. Jetzt heißt es, dafür sorgen, daß die Organisationen, die durch die Mobilisierung einen großen Teil ihrer Mitglieder verlieren, erhalten bleiben, damit nach Beendigung des Krieges die Möglichkeit der großen Abrechnung gegeben ist. Dafür, daß sie kommen wird, sorgt der Militarismus. Die Schule, die das Volk in Oesterreich jetzt durchmacht, ist hart, aber sie muß ihre Früchte tragen.

Kriegsproteste im Reich.

Ludenwalde.

Wache Erregung zuzutun das Volk beherrscht, das zeigte der Besuch der Versammlung die am Mittwochabend in dem kleinen Ludenwalde stattfand. Reichlich 3000 Menschen, und nicht nur Arbeiter, waren erschienen, vor denen Genosse Paegel unter freiem Himmel sprach. Nach Schluß der Versammlung wälzten sich die Genossen wie eine Lawine nach der Stadt zurück. So etwas hatte Ludenwalde noch nicht gesehen.

Halle.

Im Volkspark fand einem Privattelegramm zufolge am Donnerstagabend eine Sonderprotestversammlung für Frauen statt, die von etwa 1000 Personen besucht war. Als die Referentin, Frau Hennig-Reich, in ihrer Rede dem Bedauern darüber Ausdruck verlieh, daß die Regierung in solch schicksalsschwerer Stunde nicht einmal das Volk befrage, löste der überwachende Polizeikommissar die Versammlung auf. Der Teilnehmer bewachte sich eine große Erregung, weil durch das unverständliche Vorgehen der Polizei, die hier in den Abendstunden verbreiteten Nachrichten neue Nahrung erhielten, daß die Mobilisierung und Verhängung des Belagerungszustandes in nächste Nähe gerückt sei. Zwischenfälle ereigneten sich nicht.

Kordhausen.

Eine nach vielen Tausenden zählende Versammlung, die größte, die Kordhausen je gesehen hat, protestierte am Mittwoch in Kordhausen gegen den Krieg. Mit gespanntester Aufmerksamkeit folgte sie den Ausführungen des Referenten, Abg. Reichhaus. Der Redner legte mit eindringlichen Worten die furchtbaren Folgen der unvollkommenen Schritte der österreichischen Kriegsheer und die Aufgabe des Volkswarriors dar, auch jetzt und gerade jetzt in verhängnisvoller Lage für die Erhaltung des Friedens zu wirken. In der Versammlung schloß sich eine mächtige Straßendemonstration an. Die Versammelten, verstärkt durch Hunderte, die in der überfüllten Versammlung nicht mehr Einlaß gefunden hatten,

zogen geschlossen durch die wichtigsten Verkehrsstraßen zum Kornmarkt. Dort riefen sie mit der Polizei zusammen. Diese mußte aber dem imposanten Aufgebot der Arbeiterschaft weichen. Mit den Rufen: Hoch die völkerverfeindende Sozialdemokratie! Nieder mit dem Krieg! schloß die Demonstration.

Halberstadt.

Zu einer mächtigen Kundgebung gestaltete sich hier die Protestversammlung am Dienstagabend. Der Saal des größten Lokals in Halberstadt, des „Odeums“, war bis auf den letzten Platz gefüllt.

Mühlhausen i. Th.

Eine mächtige Friedenskundgebung veranstaltete am Dienstagabend die Arbeiterschaft in Mühlhausen i. Th. Hunderte konnten zu der überfüllten Versammlung keinen Zutritt finden. Es war eine Mobilmachung der gesamten Polizei zu beobachten. Eine gleichfalls überfüllte Friedenskundgebung fand Mittwochabend in Langensalza statt.

Oreiz.

In Oreiz (Neuh.) demonstrierte am Donnerstagabend, wie ein Privattelegramm meldet, eine von 2000 Personen besuchte Versammlung gegen Kriegsbege und Völkermord.

Plauen (Sogland).

Ein Privattelegramm meldet vom 30. Juli: Im Plauener Gewerkschaftshause fand heute abend eine wichtige Demonstration gegen den Krieg statt. Mehrere tausend Männer und Frauen waren in der überfüllten Versammlung. Nach einer kernigen Rede des Abgeordneten Jädel, die begeisterte Zustimmung fand, wurde in einer Resolution der Krieg gebrandmarkt und die Regierung aufgefordert, unbedingt den Frieden zu erhalten. Ein Massenaufgebot der Polizei bekam nichts zu tun.

Reichenbach i. Sogland.

In einer von 2000 Menschen besuchten Versammlung protestierte am Mittwochabend die Bevölkerung Reichenbachs gegen den Krieg. Die wichtigen Ausführungen des Reichstagsabgeordneten von Reichenbach, Genossen Dr. Lersch, fanden begeisterte Zustimmung.

Danzig.

Danzigs Arbeiterschaft protestierte am Mittwochabend in fünf Versammlungen gegen den Krieg. Der Besuch war überall sehr stark. Trotz eines starken Polizeiaufgebots kam es zu keinen Zusammenstößen.

Horburg.

In Horburg und Wilhelmsburg fanden nach telegraphischer Meldung am Mittwoch drei Versammlungen statt, die von über 7000 Personen besucht waren. Die vorgeschlagene Resolution wurde einstimmig angenommen. Der Verlauf der Versammlung war erhebdend.

Hannover.

Mächtige Kundgebungen für den Völkerrfrieden waren die neun überfüllten Versammlungen, die die Arbeiter von Hannover-Linden veranstalteten. Es mögen im ganzen 15- bis 20 000 Personen gewesen sein, von denen leider nur ein Teil in den Versammlungslokalen Platz finden konnte. Die Ausführungen der Redner über das Thema: „Krieg, Völkerverfeindlichkeit, kaltes Blut!“ fanden ein lebhaftes Echo in den versammelten Massen. Die Polizei hatte umfangreiche Vorkehrungen getroffen, um einen Zusammenstoß mit den patriotischen Arbeiter zu verhindern. Sie verhielt sich sehr zurückhaltend; infolgedessen kam es zu keinen Zusammenstößen.

Offen-Ruhr.

In Offen demonstrieren in zwei glänzenden Versammlungen 2500 Personen für den Frieden. Die Polizei hatte eine große Macht ausgeübt, fand aber keine Arbeit.

Düsseldorf.

Im Wahlkreis Düsseldorf fanden Mittwochabend 12 öffentliche Demonstrationen der Arbeiter gegen den Krieg statt, die durchweg überfüllt waren. Die Teilnehmerzahl wird auf 15- bis 20 000 Personen geschätzt, ein Versammlungsbefuch, wie er bisher in Düsseldorf noch nicht zu verzeichnen war. Nach den Versammlungen kam es zu Straßendemonstrationen. Mehrere tausend Mann zogen vor das Haus des Oberbürgermeisters, wo die Internationale gesungen und Hochs auf die Sozialdemokratie ausgebracht wurden. Dann geriet sie sich die Menge ruhig. Die Polizei verhielt sich reserviert.

Emden.

Im Tidolisaal protestierte eine überfüllte Versammlung gegen den Krieg. In der Diskussion beteiligte sich ein bürgerlicher Redner in zustimmendem Sinne. Die vorgelegte Resolution fand einstimmige Annahme.

Mülheim a. Rh.

In Mülheim fand am Mittwochabend eine von mehr als 3000 Personen besuchte Protestversammlung statt, die glänzend verlief. Die Polizei verhielt sich zurückhaltend.

Mannheim.

Die Protestversammlung in Mannheim zeigte einen Meienaufmarsch der Arbeiter. Der große Saal des Rosengartens, der 6000 Personen faßt, war eine halbe Stunde vor Beginn der Versammlung polizeilich abgesperrt. Nur 3000 Menschen blieben vor dem Saal postiert. Eine zweite Versammlung im Gewerkschaftshaus wurde improvisiert, auch sie war überfüllt. Mit der Annahme von Willenskundgebungen fanden die ungestört veranstalteten Versammlungen ihr Ende. Die Polizeidirektion hatte 6 Stunden vor der Versammlung ein generelles Umzugsverbot erlassen, obwohl sie bisher die nächtlichen Umzüge der Caféhauspatrioten duldet.

Wirtschaftliche Folgen des Krieges.

Getreide um 20 Mark stiegen. An der gestrigen Berliner Getreidebörse erfuhren die Preise wiederum eine gewaltige Steigerung. Getreide für Lieferung im Juli war um nicht weniger als 20 Mark teurer als noch am Tage vorher, wo die Preise auch bereits außerordentlich hoch standen. Weizen stieg um 6 Mark, Roggen um 9 Mark.

Steigerung der Lebensmittelpreise. Auch im Kleinhandel sind in einzelnen Grenzorten die Preise bereits gestiegen. Mehl, Kartoffeln, Hülsenfrüchte müssen dort teurer bezahlt werden. In Saarbrücken soll der Preis von Salz bis auf 40 Pfennige gestiegen sein. — Wie hoch werden die Preise aller Lebensmittel erst sein, wenn Deutschland mobilisiert und in den Krieg eingreifen sollte!

Zinserhöhung der Notenbanken. Eine Reihe von europäischen Zentralnotenbanken haben gestern ihren Diskont (Zinsfuß für die Verlängerung von Wechseln) erhöht. Die Bank von England setzte den Diskont von 3 auf 4 Prozent herauf, die Bank von Frankreich und die Züricher Nationalbank von 3½ auf 4½, die Schwedische Reichsbank von 4½ auf 5½ Prozent. Gleichzeitig suchen die Banken mit Rücksicht auf die allgemeine politische Lage ihre Metall- und Goldreserven zu erhöhen.

Kredit für den Fall der Mobilmachung. Die Stadtverordneten in Breslau genehmigten gestern vormittag in einer außerordentlichen Versammlung die Aufnahme eines Kredits von fünf Millionen Mark entsprechend dem Antrage des Magistrats zur Versorgung der Zivilbevölkerung mit Lebensmitteln und Verbrauchsmitteln im Falle einer Mobilmachung.

Zurückziehung englischer Guthaben aus Oesterreich. Ein Eisenbahnwagen, der eine Ladung von 6 Millionen Franken in barem Golde enthielt, ist gestern auf das belgische Eisenbahnhöh übergeführt worden. Das Geld ist für Londoner Banken bestimmt, die ihre Guthaben aus Wien zurückgezogen haben. Man erklärt, daß im Laufe des heutigen Tages weitere Geldsendungen aus Wien und Berlin nach England effektuiert werden.

Warenmarkt. Die Berliner Börse blieb auch gestern für den Terminhandel geschlossen. Ebenso haben die Börsen in Hamburg, Frankfurt a. M., Augsburg, Petersburg, Rom, Mailand, Paris, selbst einige amerikanische Börsen den Verkehr mehr oder weniger vollständig eingestellt. Die Pariser hat auch beschlossen, die Liquidation (Vergleichung) der Spekulationsgewinne bis Ende August aufzuschieben.

Die Kriegsverversicherungsprämien. Die Kriegsverversicherungsprämien an der Bremer Börse sind erheblich gestiegen, notiert bezw. bezahlt wurden 1 bis 2½ Prozent, je nach Lage des Schiffes. In New York weigern sich die Versicherungsgesellschaften entschieden, ein Schiff zu versichern, das die österreichische Flagge führt.

Berichtszeitung.

Erpressung.

Dreiste Erpressungsversuche eines früheren Angestellten des Vereins deutscher Brücken- und Eisenbau-Fabriken bildeten den Gegenstand einer längeren Verhandlung, welche gestern die 6. Ferienkammer des Landgerichts I unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Goebel beschäftigte. Angeklagt wegen versuchter Erpressung war der 23jährige Stenotypist Richard Sierakowski.

Der Angeklagte wurde vor einiger Zeit von dem „Verein deutscher Brücken- und Eisenbau-Fabriken“ als Kontorist engagiert. Bei seiner Anstellung wurde ihm gleich gesagt, daß er einen Vertrauensposten erhalte, da er die von den einzelnen Mitgliedern des Vereins eingehenden, geheimzuhaltenden Betriebsresultate zu einer Statistik zu verarbeiten habe. Schon nach einigen Wochen meldete er sich krank und blieb längere Zeit von seiner Arbeit fern. Er kam dann wieder, meldete sich aber bald wieder krank und blieb wiederum mehrere Wochen weg. Eines Tages wurde der Bureauchef des Vereins durch eine telefonische Anfrage der „Zeppelin-Hallen-Gesellschaft“ überrascht, ob bei dem Verein ein gewisser Sierakowski beschäftigt sei. Es stellte sich heraus, daß der Angeklagte es fertig gebracht hatte, zu gleicher Zeit bei zwei verschiedenen Firmen in Stellung zu sein, und zwar meldete er sich bei der einen Firma krank, um während seiner „Krankheit“ bei der anderen Firma tätig zu sein. Als er von dem Direktor Reibel des Vereins deshalb sofort entlassen wurde, drohte er brieflich mit „Entküllungen“ über die Tätigkeit des Vereins durch Publikation in Zeitungen.

Vor Gericht behauptete der Angeklagte, daß er mit dem Verein keinerlei materielle Vorteile erstrebt habe, er habe die Herren von dem Verein mit der Drohung, das Zahlenmaterial zu veröffentlichen, lediglich ärgern wollen. Das Gericht erkannte mit Rücksicht darauf, daß es sich um einen von überaus niedriger Gesinnung zeugenden Vertrauensmißbrauch handele, auf 9 Monate Gefängnis. Gleichzeitig wurde der Angeklagte wegen Fluchtverdachts im Gerichtssaal sofort verhaftet.

Wahlgeschäfte.

Das Landgericht Leipzig hat in einem Abzahlungsprozeß Korner aufgestellt, deren Einhaltung wenigstens in einigen besonders trassen Fällen den Käufern nützlich sein könnten.

Die Firma Verlagsbuchhandlung G. Vernehardt in Leipzig verkaufte im Jahre 1908 an einen Kaufmann einen photographischen Apparat auf Abzahlung unter Eigentumsverbehalt. Weil der Käufer nun seiner Zahlungspflicht nicht nachkam, erwirkte Verkäuferin des Apparates beim Amtsgericht zu Leipzig ein Urteil in Höhe ihrer Forderung gegen den Käufer. Hierauf wurde der Apparat an die Firma in Leipzig zurückgeschickt. Diese stellte ihn aber dem Käufer wieder zur Verfügung. Im Jahre 1913 mochte die Verkäuferin des Apparates und bat um Zahlung. Denn sich sie das Gehalt des Käufers pfänden. Hierauf klagte der Käufer beim Amtsgericht zu Leipzig auf Aufhebung des Urteils, welches die Verkäuferin des Apparates im Jahre 1909 gegen den Käufer erwirkte und behauptete, die Firma hätte von seiner Zeit zur Verfügung gestellten Apparat längst wieder verkauft. Sie wäre dadurch vom Kaufvertrag zurückgetreten und hätte ihre Ansprüche gegen ihn verloren. Die Firma wendete ein, sie sei zur Verfügung über den Apparat berechtigt gewesen, weil dieser eine Gattungssache darstelle, die sie dem Käufer jederzeit in gleicher Art und Güte anderweitig zu liefern imstande wäre. Das Amtsgericht zu Leipzig aber erklärte die Zwangsvollstreckung aus dem Urteile vom Jahre 1908 für unzulässig.

Das Berufungsgericht bestätigte die Entscheidung mit folgenden Gründen: Die Beklagte kann nicht damit gehört werden, daß der Kläger einen anderen Apparat abzunehmen verpflichtet sei, nachdem sie über den ursprünglich gelieferten anderweitig verfügt habe. Denn selbst wenn es sich, wie im vorliegenden Fall, um Erfüllung einer Gattungsschuld handelt, so kann dieselbe doch schließlich nur mit einer bestimmten Sache erfüllt werden und von einem bestimmten Zeitpunkt an müssen Gläubiger und Schuldner die Leistung als endgültig bewirkt ansehen. Bei einem Uebertragungskauf im Sinne von § 447 B.G.B. und ein solcher liegt hier vor, hat der Verkäufer seiner Leistungspflicht in dem Zeitpunkt genügt, indem er die Sache der zur Ausführung der Vergebung bestimmten Anstalt abgeliefert, damit beschränkt sich das Schuldverhältnis auf diese vom Schuldner gewährte Leistung. Es wird nun allerdings in der Rechtsprechung (vergl. Rechtspr. O.B. 10 156; 17 374; Senff. Arch. 59 S. 74) die Ansicht vertreten, daß der Schuldner, wenn der Gläubiger kein berechtigtes Interesse habe, daß ihm gerade die ausgeschickene Gattungssache geliefert werde, nur anders gleichartige zu liefern befugt sei. Dieser Ansicht kann sich das Gericht aus den von früher in Urings Jahrb. Bd. 51 S. 202 ff. hervorgehobenen Bedenken in Verbindung mit den Ausführungen im R.G. Komm. zu § 243 und den dort angezogenen Entscheidungen nicht anschließen. Die Erfahrung lehrt auch, daß Gattungssachen selbst bei völlig gleichmäßiger Herstellungsweise doch keineswegs immer gleichmäßig ausfallen, dies mag besonders auch bei photographischen Apparaten der Fall sein. Der angebotene Sachverständigenbeweis kann hierüber für den bestimmten, dem Kläger zunächst gelieferten Apparat keine Auskunft bringen, er ist auch nur angeboten für die gleichmäßige Herstellung der Gattung durch den Beklagten. Die Beklagte ist obligatorisch verpflichtet, dem Kläger das Eigentum an der verkauften Sache zu verschaffen und solange festzulegen nicht imstande ist, kann ihr der Kläger mit Erfolg die Einrede des nicht erfüllten Vertrages entgegensetzen. Dem Rechtstitel war daher der Erfolg zu versagen.

Gegen den Krieg!

Vor etwa drei Monaten kamen die Vertreterinnen der sozialdemokratischen Frauen aus den großen europäischen Staaten hier in Berlin zusammen, um vor Tausenden von Zuhörerinnen in einer großen imposanten Kundgebung in der Gasenbeide für den Frieden zu demonstrieren. Einmütig erklärten sie alle, daß die Frauen den Krieg nicht wollen, daß sie berufen seien, wie niemand sonst, an der Aufrechterhaltung des Friedens zu arbeiten. Die Schilderungen der österreichischen Frauen von den Leiden der arbeitenden Schichten während des Balkankrieges erfüllten die Zuhörer mit Euseyen und ließen sie bei dem Gedanken an eine Wiederholung der grauenhaften Zustände erzittern. Aber die schlimmsten Zeiten lagen damals hinter ihnen, wohl hatte das österreichische Proletariat noch schwerer unter den Nachwirkungen des Balkankrieges zu leiden, Handel und Industrie erholten sich nur sehr langsam von der Depression, aber es schien doch wieder aufwärts zu gehen, und außerdem — es war ja den Bemühungen der Mächte gelungen, Oesterreich von einem aktiven Eingreifen in den Balkankrieg zurückzubalten. Von dem österreichischen Volke waren noch nicht wie von den Balkanländern Opfer an Menschenleben gefordert worden.

Die Versammlung konnte als eine ernste Mahnung an die Völker und vor allem an die Regierungen gelten: Seht, wie die Länder unter dem Krieg zu leiden haben, seht alles daran, den Frieden zu erhalten, das Volk, das wirkliche Volk unterstützt euch bei dieser Aufgabe mit allen Kräften!

Wer hätte damals, vor drei Monaten, daran gedacht, daß schon in so kurzer Zeit die Frauen und Männer der Arbeiterklasse ernststen Anlaß haben würden, wieder und eindringlicher gegen den Krieg, für den Frieden zu demonstrieren! Selten ist die internationale Lage so drohend gewesen wie in diesem Augenblick. Oesterreich und Serbien stehen im Kriege. Unabhängig hat Oesterreich an der Bervollkommnung seines Heeres, an den Kriegsvorbereitungen gearbeitet und auf den günstigsten Moment zum Vordringen gewartet. Seine Ansprüche, die es während des Balkankrieges zurückstellen mußte, hat es keineswegs aufgegeben, jetzt tritt es aufs neue damit hervor: Serbien soll geschwächt, sein beginnender wirtschaftlicher Aufschwung um jeden Preis unmöglich gemacht werden. Ein Kriegsanlaß? Darum ist man nicht verlegen. Die Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gattin bietet den gewünschten Vorwand. Es werden unerhörte Forderungen an Serbien gestellt, deren Erfüllung es innerhalb kürzester Frist zusichern soll. Serbien verlangt Aufschub, nur wenig später erklärt es sich bereit, fast alles, was Oesterreich verlangt, zu erfüllen. Umsonst. Die österreichische Regierung will die Bereitwilligkeit Serbiens zu friedlicher Lösung des Konfliktes nicht sehen. Sie greift zu den schlimmsten Haarkavalereien, um eine Weigerung Serbiens aus dem amtlichen Schriftstück herauszulegen zu können. Der Krieg ist erklärt, und er hat begonnen.

Verkehr, Handel und Industrie sind in beiden Ländern wie mit einem Schlagschlag lahmgelegt. Die Kampffähigen sind zu den Waffen gerufen, die Arbeitsstätten müßten verlassen werden. Die gesetzlich gewährleisteten Freiheiten und Rechte sind durch Verordnungen aufgehoben. Auf's neue ist für die beiden Völker eine Zeit großer Entbehrungen und Leiden angebrochen. Die Zeitungen berichten von flüchtenden serbischen Familien, von ausgezehrt gebogenen Gestalten, die in langen Reihen darauf warten, mit ihrem bißchen Habe, das ihnen geblieben ist, in das Innere des Landes befördert zu werden. Sie erkennen das Hoffnungslose ihrer Lage genau. Die Schreden des Krieges sind noch frisch in ihrer Erinnerung, das Land, obwohl siegreich aus ihm hervorgegangen, hat sich von seinen Schlägen noch nicht erholt. Das ganze Volk befindet sich unter einem schweren Druck.

Und ist es in Oesterreich anders? Nach den Mitteilungen der Presse soll dort begeisterte Stimmung herrschen, aber die Blätter dürfen ja nichts anderes berichten. Telegramme und Briefe werden geöffnet und alles gestrichen, was irgendwie ungünstig nach außen wirken könnte. Es kann gar nicht feig, daß ein Volk, das so lange und so schwer schon unter der Möglichkeit eines Krieges und unter seinen Vorbereitungen gelitten hat, nun mit Begeisterung den Kriegsausbruch aufnimmt. Der Krieg zwischen Serbien und Oesterreich wird unendliches Elend über Tausende von Familien bringen. Krankheit, Armut, Demoralisation sind die Begleitererscheinungen jedes Krieges. Wieviel Waisen, wieviel Witwen werden bald den Tod ihrer nächsten Angehörigen zu beweinen haben!

Aber wird sich der Krieg aus Oesterreich und Serbien begrenzen lassen, wird er nicht übergreifen über die Grenzen jener Länder hinaus und das ganze Europa in ein flammendes Schlachtfeld verwandeln? Wenn Serbien die Vernichtung droht, wird Rußland nicht ruhig zusehen, es hält sich für verpflichtet, Serbien mit seiner Waffenmacht beizustehen, und dann — dann ist der europäische Krieg da, denn dann will auch die deutsche Regierung eingreifen.

Das alles steht auf dem Spiel. Nicht nur Oesterreichs und Serbiens Frauen gehen einer schweren Zeit entgegen, auch die deutschen müssen wissen, daß wir einem Krieg zutreiben, wie er fürchterlicher noch nicht gewesen ist, wenn nicht noch in letzter Stunde die deutsche Regierung mit aller Energie und Ueberzeugungskraft Oesterreich zum Frieden mahnt und sich den englischen Versuchen, eine Verständigung ohne Waffengewalt herbeizuführen, klar und ohne Vorbehalt anschließt.

Jede Stunde kann uns den Krieg bringen. Sollen wir Frauen so lange untätig zusehen und uns in ungeduldiger Erwartung verzehren? Ueber Krieg und Frieden entscheiden noch nicht die Völker. Aber wir haben doch eine Aufgabe. Gegenüber den unverantwortlichen Kriegstreibern und den Demonstrationen jugendlicher unreifer Elemente, wie sie am Sonntag und Sonntag in Berlin stattgefunden haben, müssen wir unsere Pflichten erfüllen. Wir müssen Aufklärung verbreiten, müssen die Völker auf die Gefahren aufmerksam machen, die der Krieg für das ganze Land mit sich bringt, und wo immer wir nur können den Friedenswillen des Volkes hervorheben und befestigen. Dadurch begegnen wir leichtfertigen Kriegsdemonstrationen und zeigen der Regierung und den Kriegshebern, wie in Wahrheit das deutsche Volk über den

Krieg denkt. Die Frauen, die am stärksten unter einem Kriege leiden, müssen die Ersten unter den Demonstranten für den Frieden sein.

Der Brief.

Komm aus dem Feld, Vater, hier ist ein Brief von unserem Peter;

komm an die Haustür, Mutter, hier ist ein Brief von deinem lieben Sohn!

Jetzt ist es Herbst.
Seht, wie die Bäume, die grünen, gelben und roten,
lieblich kühlen Ohios Dörfer, mit Blättern flatternd im Linden Winde;

wie die Kesseln reif im Obstgarten hängen und die Trauben an den Reben!

(Schmeckst du den Geruch der Trauben an den Reben?
Riechst du den Buchweizen, wo die Bienen kitzlich summt?)
Oben am Himmel alles so ruhig, so klar nach dem Regen,
mit wunderbaren Wolken

unten auch alles ruhig, lebensvoll und schön, und die Farm gedeiht wohl.

Unten auf den Feldern gedeiht alles wohl.
Doch komm aus dem Feld, Vater, komm auf den Ruf deiner Tochter;

komm zu dem Hausgang, Mutter, an die Haustüre komm schnell!

Sie kommt, so schnell wie sie kann — Unheil bedeutend? — ihre Füße zittern,
sie hält nicht ein, ihr graues Haar zu glätten, noch ihre Mähe zu ordnen.

Deffne schnell den Brief!
Das ist nicht meines Sohnes Handschrift, doch seine Unterschrift,

eine fremde Handschrift schreibt für unsern lieben Sohn — o gequältes Mutterherz,
alles schwimmt vor ihren Augen — schwarze Flecken — sie hört die Hauptworte mir,

abgerissene Zähne — verwundet in der Brust — Kavallerie-gefecht — ins Spital gebracht — jetzt schwach — wird bald besser.

Jetzt die einsame Gestalt
im fruchtbaren, reichen Ohio, mit all seinen Städten und Dörfern,

krank und blaß im Gesicht, vertirrt im Kopfe, ohnmächtig am Türpfosten lehrend.

Gräm dich nicht, Mutter (seufzend die erwachsene Tochter spricht,
die kleinen Schwestern eilen herbei, sprachlos und bang),
liebste Mutter, der Brief sagt: Peter wird besser.

Ach, armer Knabe, er wird nie besser (noch braucht er vielleicht
besser zu werden, die brave, treue Seele);
während sie hier an der Tür stehen, ist er schon tot:
der einzige Sohn ist tot.

Doch die Mutter sollte besser sein!
Sie mit schwächerer Gestalt, jetzt schwarz gekleidet,
läßt die Speisen unberührt, schläft wenig, oft erwachend,
zu Mitternacht wachend, weinend, sich sehnend mit tiefer Sehnsucht,

unbemerkt sich zurückziehend, stille dem Leben entfliehend,
um zu folgen, zu suchen, zu sein bei ihrem lieben, toten Sohn.

Walt Whitman.

Krieg oder Friede?

Wo wieder einmal Krieg? Haben wir denn überhaupt einen Frieden? Bittern wir denn nicht bei der geringsten Nachricht über irgendeine Bewegung? Ist denn dies schändliche Rufen allerorts etwas anderes als ein immerwährendes Bahren auf ein baldiges gegenseitiges „Aufeinanderloschlagenkönnen“?

Weshalb steckt man Millionen um Millionen hinein in Gewehre und Kanonen — wenn Friede ist? ... Und das Volk läßt man hungern? ... Was wird erst im Kriege, nachdem der Frieden so viele Millionen verschlingt?

Rührt Euch, Ihr Armen, im Frieden und verlangt etwas fürmlich mehr Brot — und die mit eurem Hunger bezahlten Gewehre richten sich gegen Euch! ...

Unser heutiger Frieden ist ein bloßer Waffenstillstand; unser Krieg ein nach allen Regeln der Kunst mit allen Erungenschaften der Wissenschaft durchgeführtes Morden. Es ist ein geistliches, bewußtes Morden, alles daransetzend, möglichst viele junge, kräftige Menschenleben zu vernichten. Ist es nicht lächerlich, daß „Kunst und Kultur“ geschont werden sollen — daß der höchste Zweck nur sein soll: die feindliche Armee zu schwächen? Das besagt mit anderen Worten, daß alles andere mehr wert sei als die „vagabunde Menschenleben“.

Das Recht, von dem man trotz aller gegenteiligen Beweise — noch immer behauptet, daß es hier sei —, wo ist es im Kriege? ... Das Kriegsgericht ist an seine Stelle gerückt!

Ist der Krieg ein absolutes Uebel? Nein — denn er fördert 1. Kunst, 2. Wissenschaft, 3. (bitte nicht lachen!) Tugend.

Das las ich in Hütsons, nun allerdings schon recht veraltetem Buche: „Kriegspolitik und Wissenschaft“. Wer sich vorstellen kann, daß in der wilden, gabellosen Geschehnisse des Krieges drei solche Blüten blühen, der kann sagen, daß an seine Phantasie nichts heranzieht.

Doch lebe also auch der Mörder — er fördert die Rechtswissenschaft! Der Mörder, der vielleicht im Mause, im Banne einer Idee, im verzweifeltsten Hunger irgendeinen erschlug — man führt ihn zum Richtbeil.

Kein Verrückter, kein Besessener, kein Hungernder spricht sein Urteil. Senkte, nüchtern, Nordensolche Männer sprechen es. Das ist der „gesetzliche“ Mord.

Wer zieht die zur Neigenschaft, die mit kaltem Blute Hunderttausende von jungen, blühenden Menschenleben „auf dem Felde der Ehre“ verbluten heißen? ...

Der so viel gepriesene Tod auf dem „Felde der Ehre“ — sollte er wirklich so süß sein! ...

Berschnappend in Fieberhitze — hier eine Schwadron über Hunderte — noch Lebende ... eine Kugel in der Brust ... Unter dem Leib eines Pferdes mit durchschossenen Gliedern. Dem hier fehlt ein Arm — in der halbgeschlossenen anderen Hand hält er das Fragment eines Briefes. ... Dort hält einer das Bild seiner alten Mutter und das seiner jungen Liebe an die schon halb gebrochenen Augen, mit der wahnsinnigen Sehnsucht im brechenden Herzen nach heim — muß er sterben. ...

So stirbt man auf dem Felde der Ehre — ja ... Wahrscheinlich ein früher — ein herrlicher Tod!

Welche Mutter kann sich das ohne tiefste Empörung vorstellen? ...

Ihr Liebste — vielleicht auch Gatte und Sohn so sterben zu wissen. ...

Frauenstimmrecht in der Schweiz.

Der Parteitag der Sozialdemokratie des Kantons Neuchâtel beauftragte die sozialdemokratische Fraktion des Großen Rates, einen Antrag auf Einführung des Frauenstimmrechts einzubringen, der noch durch eine Petition unterstützt werden soll. Im Monat September sollen im ganzen Kanton herum auflärende Vorträge gehalten werden.

Dazu kommt gerade recht eine Veröffentlichung über die Verhältnisse der Arbeiterinnen und Verkäuferinnen in der Schweiz, speziell im Kanton Zürich. Die Darstellung gilt für 840 weibliche Personen, wovon 168 Verkäuferinnen. Die letzteren haben einen durchschnittlichen Arbeitstag von 11 1/2 Stunden, wobei die Arbeitszeit in der Stadt etwas länger ist als auf dem Lande. Die Arbeiterinnen haben infolge der Wirksamkeit des zu ihrem Schutze bestehenden Spezialgesetzes ein durchschnittliche tägliche Arbeitszeit von 9 1/2 bis 10 Stunden. Ueber die Lohnverhältnisse orientieren folgende Zahlen:

Beruf	Stadt	Land	Total	Beteiligte Personen
Bureauarbeit	110	88	106	22
Handel	99	98	99	128
Wahmacherei	95	87	93	9
Schneiderei	90	98	90	50
Wäberei	88	95	87	26
Glätterei	81	73	79	18

Diese statistischen Angaben stimmen mit dem überein, was man bisher allgemein annahm und was man für unzulänglich hielt. Mit 90 bis 100 Fr. monatlich kann ein auf sich selbst angewiesenes Mädchen in der Stadt, wo das Zimmer allein 20 Fr. kostet, nicht auskommen. Die Folge davon ist die Prostitution, die dann ihrerseits wieder die Fortdauer der schlechten Lohnverhältnisse stiftet.

Berechnet man aus den Monatslöhnen Stundenlöhne, so gewinnt man folgende Zahlen: Für die oben angeführten 8 Gruppen von Arbeiterinnen und Verkäuferinnen betragen die Stundenlöhne in der Stadt 20 bis 48 Cts., auf dem Lande 20 bis 30 Cts. und im Durchschnitt 28 bis 47 Cts.

In unserer Parteipresse wird vorgeschlagen, für diese ungenügend entlohten Gruppen des Proletariats in den Gemeindefräken besondere niedrige Beiträge einzuführen, um sie zu gewinnen und mit den höheren Beiträgen der besser entlohten Arbeiter, ein Stück höherer Solidarität, auch für die Arbeiterinnen usw. bessere Arbeits- und Lohnverhältnisse herbeizuführen. Vom Staate wird die gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit verlangt.

Es liegt im Interesse des weiteren Fortschritts und Aufstiegs der gesamten Arbeiterklasse, die Zurückgebliebenen nachzuholen, damit es auf der ganzen Linie vorwärts geht.

Aus der bürgerlichen Frauenbewegung.

Fräulein oder Frau? Die bürgerliche Frauenbewegung ist glücklich um eine „Idee“ bereichert worden, die sich würdig der bisherigen Gedankenwelt anpaßt. Ueber Nacht hat sich nämlich eine sogenannte Aida gebildet, deren Aufgabe es sei, die herkömmliche Bezeichnung Fräulein aus der Welt zu schaffen; an Stelle dessen soll das einheitliche Prädikat: Frau für das gesamte weibliche Geschlecht, gleichviel, ob verheiratet oder ledig, treten. Warum? Der Bezeichnung Fräulein, so sagen die Führerinnen der neuen Bewegung, laßt insbesondere in moralischer und sittlicher Hinsicht etwas Unwürdiges an. In welchem Umfange und in welchen Kreisen das besonders zutrifft, wird nicht näher begründet; jedenfalls wird es als eine allgemeine Erscheinung vorausgesetzt.

Vom Standpunkt der bürgerlichen Frauen, für die die soziale Frage reiflos gelöst ist, mag die neue Bewegung in Ermangelung wichtiger Aufgaben und Ziele Zweck und Sinn haben. Dagegen wird die proletarische Frauenbewegung, deren Befreiungskampf grundförslich anders gerichtet ist, für den lärmenden Kampf gegen das „Fräulein“ nur ein mittelbares, geringwertiges Nadeln übrig haben; denn die neue Bewegung richtet sich offensichtlich gegen die nebensächlichsten und borniertesten Sitten des beschränkten Epichbürgerturns.

Literarisches.

Du und dein Kind. Herausgeber: Otto Kühle. Berl. Buchhandlung der „Völkischer Volkszeitung“. Heft 2: Das erwachsene Kind. Preis 15 Pf.

Das erste Heftchen dieser Sammlung haben wir nicht empfangen können. Dieses zweite Heft aber wünschten wir in den Händen jeder proletarischen Mutter. Die klare Darstellung der Vorfäden im Verein mit dem Ausdruck leidenschaftlicher Enttäuschung ist eine fürchterliche Anklage der kapitalistischen Gesellschaft, deren Wucht sich kein Proletarier wird entziehen können. Ein einleitender Artikel stellt das Kinderelend früherer Zeit dem Lobe ausgebeuteter Proletarierkinder von heute gegenüber. Dann gibt ein längerer Hauptabschnitt, Kühles Buch „Das proletarische Kind“ entnommen, einen gut orientierenden Ueberblick über die Geschichte der Kinderarbeit und der Kinderbeschäftigung, über den auch heute noch erschrecklichen Umfang der Kinderarbeit und ihrer grauenhaften Folgen. Demgegenüber die Hungerlöhne wie aufreizender Hohn erscheinen. Es folgt ein Abschnitt aus Genossens Kühles Reichstagsrede vom 9. Februar 1914, in dem die Saumseligkeit der agrarierfreundlichen Regierung ins rechte Licht gerückt wird, die in zehn Jahren nicht mit einer Erhebung über die Kinderarbeit in häuslichen, forst- und landwirtschaftlichen Diensten fertig werden kann. Die Würdigung der Tätigkeit unserer Kinderschutzkommissionen weist das Proletariat eindringlich auf den Weg der Selbsthilfe. Wöchten doch diese Darlegungen recht viele Arbeiter und Arbeiterinnen zur Mitarbeit an diesen Werke veranlassen! Die am Schluß überschicht zusammengegestellten gesetzlichen Vorschriften über die Kinderarbeit ermöglichen es jedem auch nicht für den Kinderelend unmittelbar tätigen Genossen, einzugreifen, wo er immer Kinderbeschäftigung beobachtet.

Paul Cramer.

